

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit Austr. Beilage „Post u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion  
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtspaltige Petitzeile ober deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Werbeanzeigen, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle  
905 nur Redaktion

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 147

Montag, 28. Juni 1926

33. Jahrgang

## Der Wechselbalg des Fürstenausschusses

Von Kurt Rosenfeld (M. d. R.)

### Ist das die versprochene Gerechtigkeit?

Die Beratungen des Rechtsausschusses des Reichstages über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den Fürsten sind am Sonnabend beendet worden. Wenn wir jetzt das Ergebnis dieser Erörterungen prüfen, so muß festgestellt werden, daß an den Grundgedanken der Regierungsvorlage überhaupt nichts geändert worden ist. Es ist trotz aller Bemühungen der Sozialdemokratie nicht gelungen, die Bestimmung aus dem Gesetzentwurf herauszubringen, nach welcher das ganze Gesetz überhaupt nur dann praktische Bedeutung erlangt, wenn die Regierung eines Landes das Reichslandesgericht anruft. Danach wird das Gesetz bestenfalls nur in Preußen wirksam werden und vielleicht noch bezüglich des Fürstenhauses Sachsen-Coburg-Gotha in Thüringen. In den Ländern, in denen bereits eine Gesamtauseinandersetzung stattgefunden hat, kann das Fürstengericht sogar nur dann tätig werden, wenn es übereinstimmend von der Regierung eines Landes und dem betreffenden Fürstenhaus verlangt wird. Eine unmögliche Voraussetzung! Immer wird nur der eine Teil mit einer stattgefundenen Auseinandersetzung zufrieden sein, der andere Teil infolgedessen das Gericht nicht anrufen wollen und deshalb die Übereinstimmung beider Teile, welche die Voraussetzung für eine Tätigkeit des Gerichts ist, nicht zu erzielen sein.

An der von uns kritisierten Wahl der Mitglieder des Fürstengerichts durch den Reichspräsidenten auf Vorschlag der Regierung ist ebenfalls nichts geändert worden. Die Erklärung des Reichskanzlers, daß die Regierung auf die nicht für Richter reservierten 4 (vor 9) Stellen des Gerichtshofes nicht auch nach Richter berufen werde, garantiert in keiner Weise eine uns befriedigende Bildung des Gerichts.

Der von der sozialdemokratischen Fraktion erreichte entschädigungslose Fortfall der Hohenzollernschen Kronrenten bedeutet trotz der damit für das Volk gerechneten 8 bis 10 Millionen Goldmark angesichts des in Frage stehenden Milliardenwertes der Fürstenermögen recht wenig. Es kommt hinzu, daß eine entsprechende Beseitigung der Renten, die den bis zum Jahre 1805 souveränen Fürsten und Standesherrn zustehen, nicht erreicht worden ist, so daß die ungelieblichsten Konsequenzen eintreten müssen. Es handelt sich hier um sehr erhebliche Summen, um jährliche Renten von insgesamt fast 2 Millionen Mark für 18 ehemalige Fürsten. Dabei befindet sich z. B. auch eine Jahresrente von 612 060 Mark für den Landgrafen von Hessen, welche die Gegenleistung bildet für die Einkreisung des kurfürstlichen Fideikommissvermögens, dessen Hauptbestandteile aus dem Verkauf von hessischen Landesländern als Kanonensutter an kriegerische ausländische Staaten herrühren. Entgegen einem sozialdemokratischen Antrag hat das Fürstengericht nur die Befugnis erhalten, unter gewissen Umständen solche Renten für erloschen zu erklären. Ob das Gericht aber überhaupt oder in erheblicher Weise von diesem Recht Gebrauch machen wird, steht noch sehr dahin.

Nicht einmal die Sicherheit ist gegeben, daß der Fall des Grafen von Bentinck befriedigend gelöst wird. Ein Graf Anton von Oldenburg hatte im 17. Jahrhundert einen unehelichen Sohn, den er zum Herzog Anton von Oldenburg ernannte und dem er in seinem Testament vom 23. April 1663 das Amt Varel und die Herrschaft Kniphausen mit voller Landeshoheit vermachtete. So konnte damals ein Fürst über sein Land verfügen! Durch Erbchaft gelangte diese Herrschaft später in den Besitz derer von Bentinck. 1810 wurden Kniphausen und Sera dem

französischen Kaiserreich einverleibt, 1825 aber wieder an das Ebelgeschlecht von Bentinck übertragen. Um das Jahr 1850 tobte der Erbfolgestreit zwischen der jüngeren und der älteren Linie Bentinck, bis im Jahre 1854 die Grafen Bentinck ihre Hoheitsrechte an Oldenburg abtraten, wofür ihnen Abfindungssummen eingeräumt wurden. Die jüngere Linie bekam 200 000 Taler Gold, die ältere sogar 550 000 Taler Gold bar ausgezahlt. Außerdem erhielt die Familie Bentinck noch ein Fideikommiß von 1 100 000 Taler Gold. Diese Summen verlangen die Bentincks heute in voller Goldmarzählung vom Staate Oldenburg. Nicht einmal der sozialdemokratische Antrag, der das Land Oldenburg von diesem unerhörten Anspruch befreien wollte, wurde angenommen. Es bleibt auch die Entscheidung über diesen Fürstenausschuss dem Ermessen des Fürstengerichts überlassen.

Ferner gelang es der sozialdemokratischen Fraktion nicht, eine Breche in die Mauer zu schlagen, die durch rechtskräftige Urteile zum Schutze von Fürstenermögen errichtet worden ist. Es ist dabei geblieben, daß Urteile aus der Zeit nach der Revolution von dem Fürstengericht nicht anerkannt zu werden brauchen. Dagegen wurde die unbedingte Anerkennung der aus der Zeit der Monarchie stammenden Urteile aufrechterhalten, so daß z. B. das auf einer Rechtsordnung von 1385 beruhende Urteil von 1872 „ewige Bedeutung“ erhält und der Raub der Herrschaft Schwedt-Bieraden-Wildenbruch sanktioniert wird.

Ebenso wenig ist von der sozialdemokratischen Frage eine Erweiterung jener Bestimmungen erreicht worden, durch welche bei der Trennung von Fürsten- und Staatseigentum dem Volke günstigere Grenzlinien gezogen werden sollten. Der Antrag, auszusprechen, „in Zweifelsfällen spricht die Vermutung für Staatseigentum“, ist abgelehnt worden. Auch die Bemühungen, aus den Vermögensteilen, deren Eigentum zwischen Staat und Fürstenhaus streitig war, aus Gründen der Kultur oder Volksgeundheit ohne Entschädigung Bestände dem Lande zu überweisen, waren vergeblich. Dem Reichslandesgericht wurde die Bemessung der Höhe der Entschädigung überlassen.

Nicht einmal Garantien dafür waren durchzusetzen, daß Aufwertungen von Fürstenschulden weit über 100 Prozent ausgeschlossen sein sollten. Auf die Frage, ob es nach dem Gesetz unmöglich sei, Aufwertungen der früher geschuldeten Art bis zu 1450 Prozent unbedingt auszuschließen, wurde von der Reichsregierung die Antwort erteilt, daß man nicht unbedingt eine solche Aufwertung als völlig ausgeschlossen bezeichnen könne.

Es war bezeichnend, daß auch der sozialdemokratische Antrag, der lediglich die Öffentlichkeit für die Verhandlungen des Fürstengerichts sichern wollte, abgelehnt wurde. Nicht nur zum Schutze der Sittlichkeit, die man bei der Erörterung von Beziehungen der Fürsten zu ihren Damen in der Tat als gefährdet ansehen kann, sondern auch wegen angeleglicher Gefährdung der Staatssicherheit soll die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden können! Hieraus geht hervor, daß man bei den bürgerlichen Parteien die Sache der Fürsten für eine recht schlechte ansehen muß. Sonst brauchen sie die Öffentlichkeit nicht zu scheuen.

Den unerträglichen Bestimmungen des Gesetzentwurfes gegenüber besagen die kleinen Verbesserungen sehr wenig, wie etwa die, daß dem Gericht ein Zwang zur Begründung seiner Entscheidungen auferlegt werden soll. Nach alledem wird die sozialdemokratische Fraktion, wenn nicht in allerletzter Stunde noch sehr erhebliche Verbesserungen bewilligt werden, m. E. dem Gesetzentwurf die Zustimmung nicht geben können.

dergelegt und die Reichsregierung ersucht, zur Vorbeugung wiederkehrender Hochwasserschäden bestimmte Mittel auszumerken und sie durch die produktive Erwerbslosenfürsorge für Tausende von Erwerbslosen benutzen zu lassen. Wie groß die Zahl der so zu beschäftigenden Personen sein kann und wie umfangreich diese notwendigen Arbeiten sind, ergibt sich am besten daraus, daß heute nicht weniger als 5 bis 7 000 Menschen allein zur Sicherung der Oberdämme in der Mark Brandenburg aufgeboden sind.

### Ein merkwürdiger Minister

Der neue österreichische Unterrichtsminister

Wien, 25. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

In der Freitagssitzung des Nationalrats wurde der christlich-sozialen Landeshauptmann von Steiermark, Dr. Rintelen, zum Unterrichtsminister gewählt. Im Namen der Sozialdemokraten gab Dr. Bauer eine Erklärung ab, in der Einspruch gegen die Wahl Rintelens zum Minister der Republik erhoben wird, weil er der Protektor der steirischen Heimat sei, die an dem ungarischen Krieg gegen das Burgenland beteiligt war und er als Landeshauptmann gleichzeitig Präsident einer Bank war. Außerdem aber wehre sich die Sozialdemokratie dagegen, daß in dem gegenwärtigen Augenblick eine Wahl vorgenommen wird, ehe der Wertbruch, den die Christlichsozialen und die Regierung begangen haben, gutgemacht ist. Die Sozialdemokratie werde zum Zeichen des Protests an der Wahl nicht teilnehmen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten verließen dann den Saal.

## Neuer Dammbau der Elbe

19 000 Morgen unter Wasser gesetzt

Ein folgenschwerer Dammbau ereignete sich am Sonnabend nachmittag an der Elbe bei Wittenberge. Zwischen Schönaa und Groß-Wanzler ist der Sommerdeich gebrochen. Seit einigen Tagen war man bemüht, diesen Deich durch Erhöhung zu schützen. Trotz einer Erhöhung um 80 Zentimeter brach er nun doch. Die erste Durchbruchsstelle war 30 Meter breit. Sie genügte, um ein Gelände von 19 000 Morgen zu übersütten. Große Dammbauarbeiten bestehen bei der Ober in der Nähe von Ruffin und der Warthe in der Gegend von Landberg. Die Chauße zwischen Ruffin-Markt und Gölitz ist abgesperrt worden, da der Oberdamm auf eine Länge von 20 Metern ins Rutschertam. Den Pionieren gelang es, durch Fällen der Chaußeebäume den Damm zu halten.

Nach den letzten Meldungen ist der Wasserstand der Elbe heute früh um einige Zentimeter zurückgegangen. Stark geklagt wird in der Gegend von Wittenberge darüber, daß die Reichswehr sich an der Schutzarbeiten bisher überhaupt nicht beteiligt hat.

Die neuen Uberschwemmungen, die übrigens nur im Elbegebiet bei Wittenberge den Charakter einer Katastrophe angenommen haben, sollten jedenfalls als Mahnung zu schnellem Bau von Staunlagen und Schutzdämmen dienen. Erst in diesen Tagen hat der volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages seine Ansichten zur Verringerung der Erwerbslosenzahl

## Bemerkungen

Dr. L. Lübeck, den 28. Juni.

### Geschicht!

Es mögen so ein oder zwei Jahre her sein. Beinahe jeden Morgen erschien aus technischen Gründen auf unserer Redaktion ein gewisser Rechtsanwalt. Dieser Rechtsanwalt legte bedeutenden Wert darauf, für einen großen Antimilitaristen und Demokraten gehalten zu werden. Die großen und kleinen Heerführer, auch aus Lübeck, bestellte er für gewöhnlich mit Titeln zu belegen, die schriftlich nicht wiederzugeben sind.

So nach einiger Zeit machte sich bei dem genannten Herrn auch ein gewisser Appetit bemerkbar. Erst erkundigte er sich da und dort, ob die Sozialdemokraten nicht Verwendung hätten für einen „gut republikanischen“ Staatsrat. Später tippte er sogar auf so ein kleines Senatspräsidium. Schließlich aber begnügte er sich mit der ihm sehr liegenden Mitgliedschaft in der Theaterbehörde.

Unterdessen sind, wie gesagt, rund zwei Jahre vergangen. Und mit den Jahren verändern sich die Zeiten. Unser braver Rechtsanwalt ist unterdessen eine große Nummer im Landes-Kriegerverband geworden. Er darf sich bei Kriegerveteranparaden in Sierstraße ihm im Gefolge des hohen Generals aufhalten. Im Hintergrund allerdings, von wegen des etwas un militärischen Habitus.

Als anlässlich der 700-Jahr-Feier ein Geschäftsmann seiner Arbeiterkundschaft in einem Inseerat mitteilte, daß die an seinem Hause wehende schwarz-weiß-rote Fahne nicht von ihm aufgezogen sei, da wurde dieser sonst absolut unpolitische Geschäftsmann wegen dieser Reichstreuherzigkeit gegen die hochzuverehrende Wilhelms-Flagge vom Landes-Kriegerverband ausgeschlossen. Das Ausschließungsschreiben aber trug die Unterschrift unseres einst so sehr schwarzen-gold-demokratischen und republikanischen Rechtsanwalts, nämlich Ernst Häbler!

Den anderen Herren vom Landes-Kriegerverband aber möchten wir nur mitteilen, daß wir ihnen solch antreibende Charaktere mit Vergnügen und Begierde als Geschenk überlassen!

### Es hämmert doch!

Im „Kamerad“, Nachrichtenblatt des Landes-Kriegerverbandes Lübeck, spielte sich in der letzten Nummer eine interessante Diskussion ab. Dieses somit von Begeisterung über den militärischen Kadavergedank triebende Morgen-Blättchen erlaubte sich in einem Artikel über Schlageters Verdienste folgenden geschmackvollen Satz: „Da habe ich mich aufgelehnt, die französischen Wörder unter einem Schwedel als Henker.“

Das war selbst einem sonst sehr drohen Kriegerveteran, namens Dr. Müller zu viel. Er schickte dem „Kameraden“ einen Aufsatz, worin er gegen derartige Beschimpfungen von Soldaten, die nur ihre militärische Pflicht erfüllt haben, Verwahrung einlegte. Er schreibt wörtlich: „Ich bin kein Franzosenfreund, kein phantastischer Papst, kein „Dinnsgerichteter“. Aber doch muß ich gegen die Beschimpfung der französischen Soldaten, die nur in Ausführung eines ihnen gegebenen Dienstbefehls handelten, als sie das tödliche Geschloß landten, als „Mörder“ und „Henker“ Verwahrung einlegen.“

Herr Dr. Müller macht dann darauf aufmerksam, daß in Belgien deutsche Soldaten sehr oft in ähnliche Zwangslage gekommen seien. Und er fragt, ob diese braven deutschen Soldaten denn auch „Henker“ und „Mörder“ genannt seien? Hätte Herr Dr. Müller noch die Frage aufzuwerfen, wieviel der gute Schlageter bei seinen Sabotageakten gegen Eisenbahnen usw. schon „verdient“ hätte, so wäre er einer richtigen Beurteilung des ganzen Schlageter-Rummels noch näher gekommen.

### Dr. Wittern: trulala

Seit einigen Wochen entwickeln sich die „Lübecker Blätter“, sonst eine Zeitschrift „zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit“, zu einer Zeitschrift zur „Beförderung des Bürgerblods“. Für eine kulturelle Wochenzeitung eine sehr passende Entwicklung.

Jedenfalls paßt es in den neuen Rahmen dieser Zeitschrift ausgezeichnet, daß Dr. Wittern hier seine allerneuesten Ideen entwickelt, die also lauten: Gemäß Artikel 16 der Verfassung besteht die Lübecker Bürgererschaft aus 99 Mitgliedern. Bei der zweiten Senatswahl (Schüler) sei aber Herr Gabeldt schon ausgeschieden gewesen. Also habe die Bürgererschaft nur noch 79 Mitglieder gehabt. Die Wahl des zweiten Senators sei also ungültig.

Juristen sind ja sehr oft ein bißchen trulala. Aber der Herr Dr. Wittern hierbei geflötet ist, hat doch eine sehr komische Weyrichtung.

Wenn Witterns Argumentation nämlich stimmte, so hätte das derart grotesk lächerliche Folgen, daß das ganze



# Die Welt ohne Politik

## Vom Lehnmädchen zur Direktrice

Was gut bezahlte Kräfte können müssen.

„Krügerchen, wollen Sie zur Frau v. K. fahren? Anprobe um sechs.“

Die gepflegte Stimme gehört zu einer ebenso gepflegten Erscheinung. Groß und schlank steht sie in der Farbenkultur eines erstrangigen Modells. Der Abteilungschef neben ihr bewegt sich mit der müden Eleganz eines Geschäftsführers. Halb laut verhandelt er mit der ersten Direktrice, einer hochgewachsenen Fünftigerin in der Stellung einer Königin-Mutter.

Es gibt Schreiber, Referendare, Amtsrichter und den Justizminister. Und es gibt Lehnmädchen, Bekleidungsinnen, Direktrices und — die Abteilungsleiterin. Aber ein Schreiber wird nicht Amtsrichter, während es vorkommt, daß sich ein Lehnmädchen in ihrem Maße bis zum Minister hinaufarbeitet.

Aus der Tiefen proletarisch-kleinbürgerlicher Verhältnisse strömen die halbjährigen Bierzechnjäger in die Kabinets der Konfektionshäuser und Nischen sich bei einem Studentenlohn von 20 bis 40 Pfennig durch eine zwei- bis dreijährige Lehrzeit hindurch. Weit und mühelos ist der Weg, der bis zur beneideten Stellung einer ersten Direktrice führt. Nur wenige gehen ihn zu Ende.

Erweisen sie sich als anstellig, werden die jungen Mädchen nach beendeter Lehrzeit in die Verkaufsabteilung, gleichsam an die Front ihres Berufes, vorgeschickt. In diesem Stadium pflegt eine gewaltige Veränderung mit ihnen vorzugehen. Das Entlein entwickelt sich zum Schwan. Anpassungsfähigkeit und die in jeder Frau innewohnende schauspielerische Gabe feiern Triumphe. Die junge Verkäuferin hat nicht nur die Gelegenheit, sondern auch die Pflicht, ihren Geschmack bis ins Kleinste durchzubilden. Unmerklich paßt sie sich in Kleidung und Benehmen dem Auftreten der eleganten Kundin an. Ist sie mit den Kolleginnen „unter sich“, dann fällt allerdings die engennommene Vornehmheit wie schlechter Firnis ab, die gedrechselte Sprache weicht der urwüchsigen Ausdrucksform, und derbe, vor Grenzüberreitungen des guten Geschmacks keineswegs zurückweichende Späße entschädigen sie für die im Geschäftsinteresse gebotene Leistung eines loszusagen auf Bühnenmäßige Wirkung berechneten Auftretens.

Die Verkäuferin tritt übrigens als monatlich Entlohnte in die Reihen der kaufmännischen Angestellten, während sie bis dahin wochenweise bezahlt wurde und zu den gewerblich Beschäftigten gehörte.

Wissenschaftlich spezifiziert sie sich im Laufe der Zeit „auf Wendungen“ und wird sogenannte Abteilungsleiterin, ein Posten, der große Verantwortung birgt und dabei schlecht bezahlt ist. Selbst erste Konfektionshäuser bewilligen nicht mehr als 200 bis 250 Mark monatlich für eine ältere, eingearbeitete Kraft. Etwas günstiger sind die Bedingungen in der Engros-Konfektion. Bleibt die Angestellte Verkäuferin, so steigt sie wohl zur Verkaufsdirektrice, der ersten Verkäuferin, empor und bezieht neben dem Gehalt Verkaufsprovision, die aber in Zeiten schlechten Geschäftsganges auch keine erhebliche Mehreinnahme in einem Detail-Modenhause bedeutet.

Das von vielen erzkrehte Ziel ist es, erste Direktrice eines Modells zu werden. Hierzu gehört die Ablegung der Schneidermeisterprüfung, lange Praxis und schöpferisch befruchtete Intelligenz. Die Modells-Direktrice stellt nun ihrerseits Ansprüche. Sie wird nicht unter 500 bis 700 Mark arbeiten wollen. Hinzukommen Provisionen. Sie verlangt 4 bis 6 Wochen jährlichen Urlaub. Dennoch hält sie sich auch unter günstigen Bedingungen nie besonders lange in einer Stellung auf, um nicht „einstufig“ zu werden. In möglichst vielen Betrieben muß sie immer neue „Gehires“ kennenlernen. Aber es fällt ihr nicht schwer, von einem Posten in den andern hinüberzuwechseln, denn gute Kräfte sind stets gefragt. Ihre Stellung begünstigt die Entfaltung gewisser Machthaberinstinkte, und der männliche Mitarbeiter soll, wenn er nicht ausdrücklich als Chef abgestempelt ist, ihr gegenüber oft einen schweren Stand haben. Geistig und wirtschaftlich selbständig geworden, entwickelt sie sich oft zu einem für die Ehe unbrauchbaren Typ. Das Eigenbrödeltum einer künstlerisch schaffenden Natur haftet ihr an, und als Berufsidealistin in ihrem Wirkungskreise angeheftet, wird sie nicht selten zum arbeitsüberlasteten Willkürmenschen.

In scharfem Gegensatz hierzu steht die Verkäuferin, steht insbesondere auch die Vorführdame, denen spielerischer Schick und

Charme die Note weiblicher Anschließbarkeit geben. Heiratet die Direktrice aber, so bleibt sie gewöhnlich „in der Branche“ und ehelicht einen Konfektionär, mit dem sie durch Interessengemeinschaft verbunden ist.

Die oberste Sprosse auf der Stufenleiter des Erfolges nimmt die Abteilungsleiterin und Eintäuferin ein. Sie hat von der Pike auf gedient. Jahrzehntelanger eiserner Fleiß in Verbindung mit angeborenem Farben- und Formen Sinn und einem Finger-spitzengefühl für die persönliche Note einer Toilette mit Bezug auf die Trägerin — vor allem aber eine quellende Fülle ewig neuer Einfälle kommen zusammen, um ihrer Arbeitsleistung das Merkmal der Meisterhaftigkeit aufzuprägen. Ein mehrjähriger Auslandsaufenthalt, der ihr nebenher die Kenntnis der französischen und englischen Sprache vermittelt, geben ihrem Urteil die Bedeutung eines Spruchens von routinierter Kennerhaftigkeit. Ihre Dienstgewalt hat ein außergewöhnliches Ausmaß. Ihrer Leitung unterliegt ein Stab männlicher und weiblicher Angestellter, Schneider, Verkäuferinnen, Modellschneiderinnen und die Direktrices des Modells, von denen jede einzelne eine Persönlichkeit von Berufsrang ist. Die Abteilungsleiterin befehligt die Saisonkäufe für ihre Firma und fährt ein halbes Duzend mal im Jahre nach Paris. Dort sammelt sie gleichzeitig Anregungen zu neuen Modellschöpfungen. Und nicht genug damit, besucht sie regelmäßig die antiken Abteilungen des Louvre-Museums, um künstlerischen Vortrefflichkeiten und Kastenwurf mit klassischen Vorbildern zu studieren.

Ihre Stellung verpflichtet sie zum Besuch der Premieren und anderer wichtiger gesellschaftlicher Veranstaltungen. Sie trägt die wunderbarsten Kleider, erlesenen Schmuck, treibt raffinierte Körperpflege und hat eine mit allem irdischen Komfort eingerichtete Wohnung. Von ihrem Einkommen spricht man nicht. Sie wird bezahlt, wie man den Generaldirektor einer großen Firma entschädigt und hat wie dieser ihr eigenes Auto.

So führt sie äußerlich ein Leben wie ihre vornehmen Kundinnen, mit denen sie sich auf den Parketts der Theater und Wälder trifft, und ist doch ein völlig anderer Mensch. Auf Schritt und Tritt arbeitet sie. Jeder Blick ist Urteil oder Lernen. In allem Glanz ihres Daseins kommt sie doch eigentlich nie zu sich selbst. Sie lebt nach der Uhr, ihre Tageszeit ist in Minuten ausgemessen, um allen Anforderungen, Konferenzen, Audienzen, Repräsentationspflichten gerecht zu werden. Um mit ihr zu telephonieren, muß der Intendantenweg einer militärischen Leibgarde durchlaufen werden, von deren Wohlwollen es abhängt, ob das Gespräch zustande kommt oder nicht. Aber ihre Exklusivität geht Hand in Hand mit jenseitiger Einseitigkeit, einem Aufgehobenwerden durch den Beruf, das den fühlenden Menschen nicht immer befriedigt. Will solche Frau heiraten? Jawohl, wenn sie den Mann findet, der ihr all das bieten kann, was sie sich selbst leistet. Sie braucht nicht kraß materiell zu sein, um so zu denken. Wieviele Männer aber gibt es, die als Ehepartner für sie in Frage kommen? Abgeschnitten ist ihr der Rückweg in die kleinbürgerliche Atmosphäre, aus der sie stammt. Und in der großen Welt, in deren Stil sie lebt, findet sie letzten Endes auch keine Aufnahme, obwohl es ihr oft ein leichtes sein würde, viele der in gehobenerem Wohlstand lebenden Frauen auch als Weib aus dem Felde zu schlagen.

So steht sie abseits auf ihrer Höhe, bewundert von manchen, beneidet von vielen, denn die Frauen, die eine solche Stellung ganz auszufüllen vermögen, sind fast noch seltener als die Stellungen selbst, die ihnen offenstehen. Nur in wenigen vornehmen Häusern trifft man sie an. Für die Armen der in der Konfektion tätigen Frauen bleibt ein derartiger Aufstieg ein Traum. Die Mehrzahl muß sich schwer kämpfend durchs Leben schlagen und steht — wenn nicht die Heirat eine neue wirtschaftliche Grundlage eröffnet — einstmals vor der Frage, wie sie sich als alternde Angestellte auf dem Platze behaupten sollen, den Jüngere, getrieben vom Geleze des Daleinstampfes — umlagern.

Volte Zieselsch.

## Die Tragödie der Sowjetstudentin

Die öffentliche Meinung der Hauptstadt des Sowjetbundes ist heftig erregt über einen Vorfall, der im Milieu der kommunistischen Studentenschaft spielte. Die Hörerin der Bergakademie Riwa Davidsohn hat unter merkwürdigen Umständen Selbstmord verübt. Ihr Mann, der Bergakademiker Korentow, Mitglied der kommunistischen Partei und des kommunistischen Ju-

gendbundes, hatte sich wegen des Todes seiner „Frau“ vor den Parteinstanzen zu verantworten. Die Verhandlungen ergaben eine merkwürdige Schilderung der Studentensitten.

Das russische Hochschulleben kennt Internate, wo begabte, aus dem Arbeiterstande hervorgehende junge Leute auf Staatskosten ausgebildet werden. Wenn sie den geistigen Anforderungen nicht genügen, werden sie in die Fabrik oder ins Dorf zurückgeschickt. Die meisten gehören den männlichen und weiblichen Sektionen des „Komsomol“ (Kommunistischer Bund der Jugend) an, der seinen eigenen Liebestrom hat. Es gilt als standeswidrig, wenn die kommunistische Studentin sich einem gleichgestellten Bewerber verlagert. Es gilt aber auch als Verstoß gegen die Ehre der Partei, wenn sie die Leiden und Pflichten der Mutterhaft umgehen will. Seit einem Jahre etwa hat unter der Führung der Schriftstellerin Smidowitsch eine starke Gegenbewegung eingesetzt, die das „Africanertum“, die Annäherung an die wälfleisch geliebte Hingabe primitiver erotischer Völker, heftig bekämpft und statt dessen die gesunden geistlichen Beziehungen des russischen Dorfes gewahrt wissen will.

Der Fall der Studentin Davidsohn gibt diesen Bestrebungen neue Nahrung. Seit einem Jahre hatten Riwa und Korentow miteinander verkehrt. Drei Jahre hatten die Mädchen bereits die Folgen des Verhältnisses bezeugt. Anfangs hatten sie getrennte Zimmer. Die Davidsohn drängte aber darauf, daß sie ein gemeinsames Zimmer im Internat erhielten, obwohl ihr Freund mit der Begründung, daß sie im Studium gehindert würden, widerstrebt. Riwa Davidsohn berief sich darauf, daß sie Mitglieder ein und derselben Parteilinie wären. Sie griff schließlich zur List. Eines Tages brachte sie einen Korb mit Kleibern und Wäsche, stellte ihn in Korentows Zimmer auf, dann übernachtete sie an einzelnen Tagen und ließ sich schließlich dauerhaft nieder. Korentow ertrug das zähneknirschend. Manchmal bestielt er absichtlich einen Kameraden zurück, der mit ihm nachts das Bett teilte; Riwa mußte sehen, wo sie im Zimmer blieb. Er unterhielt auch Verkehr mit anderen Studentinnen. Vor dem Parteigericht erklärte er, er hätte keine von ihnen allen als seine Frau betrachtet. Auf die Frage, ob es eines Kommunisten würdig sei, mit einem Mädchen zu verkehren, ohne es als seine Frau zu betrachten, sie zu belügen und mit anderen zu betrügen, sie nach ihrer Rückkehr aus dem Krankenhaus mit 40 Grad Fieber allein zu lassen, gab er herausfordernde Antworten.

Schließlich war Riwa Davidsohn dieses Lebens müde. Man fand sie eines Tages mit durchlöcherter Schläfe vor. War es Selbstmord, oder war eine fremde Hand im Spiel? Die Zeugen behaupteten, daß Korentow ein sehr merkwürdiges Gebaren am Todestage des Mädchens gezeigt habe. Er hat den Revolver, der auf den Knien der Toten lag, genommen und auf die Erde geworfen. Als andere Studenten, durch den Schuß erschreckt, ins Zimmer liefen, lag die tote mit getrennten Armen da. Riwas Tagebuch hat er am Tage nach dem blutigen Ereignis verbrannt. Am selben Tage kam auch eine andere Frau, mit der er in Beziehungen stand, in Moskau an.

Das Verhalten der Parteinstanzen gegenüber dem Studenten war sehr milde. Die Rapon-Kontrollkommission des Stadteiles Samofwarjela (in dem die Bergakademie liegt) erteilte ihm einen strengen Verweis und eine Verwarnung wegen nichtparteilicher Aufführung. Er wurde von der Akademie genommen und in seine Fabrik zurückgeschickt. Die Urteilsbegründung charakterisierte seine menschlichen Eigenschaften sehr scharf.

Diese Entscheidung hat aber bei älteren und bewährten Parteimitgliedern entschiedenen Widerspruch gefunden. Der Kontrollkommission wird vor allem zum Vorwurf gemacht, sie hätte sich von der „kleinbürgerlichen“ Abkunft der Studentin im Gegensatz zum „echten Proletarier“ Korentow beeinflussen lassen. Ein „echter“ Proletarier, dessen Bruder allerdings Offizier in der gegenrevolutionären Denikin-Armee war! Einer der einflußreichsten Moskauer Schriftsteller, L. Sosnowski, hat sich in aufsehenerregender Weise gegen den Unfug mit der „echten“ Proletarierabkunft gewandt, die allzu leicht den Antrieb zu Rohheiten bilden kann. Unter den Verteidigern Korentows sind allerdings Stimmen laut geworden, daß es doch nirgends geschrieben stehe, ein Kommunist dürfe nur eine Frau haben, die Korentow sogar damit rechtfertigen, daß die unglückliche Riwa durch die verheirateten Schwangerschaften einen Mafel auf sich geladen hätte. Es sind zu gewichtige Persönlichkeiten des russischen Kommunismus, die hier gewarnt und getadelt haben, als daß man ihre Stimmen überhören könnte.

## Das Silbergeschiff

Die Geschichte einer Sehnsucht von Hermann Claudius

(12. Fortsetzung.)

Harm hatte ein Examen gemacht. Die ganze Terrasse wußte es, und der Vater kaufte ihm eine blaue Schirmmütze mit einem silbernen Band, die Harm allerdings niemals aufsetzte als höchstens zu Hause vor dem kleinen Mahagonispiegel. Er hatte das Wormer Concordat wissen müssen und die Regimentszeit Heinrichs VI, wodurch ein Attribut ausgedrückt werden kann und die drei Quellflüsse des La-Plata. Dafür belohnte er jetzt die Selecta (mit einem c) und war Selectaner. Die Mutter ging wüsten Stübchenrand und Küchenschub umher, als ob alles unwirklich wäre und sah ihren eigenen Reflexen fast verstoßen in. Aber sie buh ihm dennoch einen schönen Puffer mit Rosen und Koffinen, den sie fleißig drehte, daß er an keiner Kante angebrannt war. Alle Tanten kamen zum Kaffeelächeln. Tante Emma sah auf dem Sofa neben dem Väter, als ob sie in Paar wären. So schmachten und tüdelten sie. Abends gab es Punsch. Der Vater wackelte bedenkenlos, als er das köstlichste Getränk in der bauchigen Suppenterrine mit dem blauen Schwannentischmuster darauf in die Stube brachte. Die beiden Hühnerläden zur rechten Stube standen geöffnet. Es sah drinnen so spinnenförmlich aus, daß man gar nicht hineingehen möchte. Der einbeinige ovale Mahagonispiegel war übergeschoben, deshalb trank man die Biere in der Wohnstube. In der heißen Stube sah Tante Emma am Klavier und spielte: Hare meine Seele. Die Mutter hatte die grüne Seide hinter dem aufrechten, hochgewachsenen Einlaß kunstvoll zurückgeschoben, damit man die Wollentücher nicht sähe. Als der Vater die zweite Beweise herbeibrachte, d. h. eigentlich hielt Matten sie, der Vater schwante nur nebenher, gleichsam die trunksüchtige Seele der Beweise selbst, sang er alles mit, ob es einen Text hatte oder nicht.

Harm sah blaß aus. Es war kaum ein Jahr her, daß die Cholera gemein war. Der Väter und Harm hatten in der Stube verborgen gelegen, der eine im Bett, der andere auf dem Sofa, damit sie nicht der Wagen ins Krankenhaus hole. In dem allgemeinen Wirrwarr, der in Albenburg herrschte, war es so auf wie immer, daß beide in diesem Falle ein paar Tage später nach dem Ohlsdorfer Friedhof geschickt worden wären, in jenen polsternden Möbelwagen mit den angstbetrunkenen Kutschern, die Tote und Halbtote durcheinander geladen hatten. Der kleine Fr. Jed hatte bei Harm gefessen, als er lauter Mäule auf der Decke laufen sah und laut lachte, damit sie wegspringen sollten. Die Mutter hatte es ihm erzählt. Harm selbst wußte nichts davon. Er brauchte ihm auch keinen Dank zu heucheln. Der kleine Mann kam immer öfter. Aber das Gesicht der Mutter war ihm ans seinen Fieberphantasien deutlich geblieben, wie das Gesicht einer Madonna, die über Wolken schwebt und mit großen, gütigen Augen und weichen hilflosen Händen.

Nun hielt er sein heißes Punschglas zwischen den durchsichtigen dünnen Fingern. Alles mit schmalen Lippen hinein und nippte daran. Daß er eigentlich der Anlaß des Festes gewesen sei, hatte man in überschießender Mitteilbarkeit längst vergessen.

Da trat in die offene Stubentür — hatte man in dem allgemeinen Geräusch denn gar nicht gemerkt, daß die Haustür gegangen war? — die Gestalt des großen Mannes und stand in ihrem Rahmen. Sie neigte sich leicht und kam geradeswegs auf Harm zu und überreichte ihm ein schmales Buch. Harm nahm es und schlug es ungeschlüssig auf. Es war leer und in grünes Leder eingebunden. „Schreib“ hinein, was du selber bist, Junge. Du wirst es fortan nötig haben!“ Die Gestalt verneigte sich noch einmal nach allen Seiten (ein unmerkliches Leuchten der Augen glitt nach der Mutter hin) und schritt wieder aus der Enge der Tür hinaus. Deutsch hörte man in der plötzlichen Stille die langen Schritte längs der Diele und das Klappen der Haustür.

Wenn ein Habicht in einen Hühnerhof gestochen ist, so heßt ein Gegeat an und ein Gefräse, das nicht wieder enden will. Der Väter wollte lospöbeln. Aber Tante Emma sagte mit jeder Hand einen seiner blanken Knöpfe (denn er trug zur Ehre des Tages seine blaue Bekleidungsuniform), sah ihn fest an und sprach überhend: „Störmer, dein Vetter ist heute Selectaner geworden. Ich, seine Tante Emma, hab' es immer gesagt: „In ihm liegt etwas Besonderes! Wäge er die Leiter des Ruhmes immer höher hinaufsteigen und den alten Namen der Störmer wieder zu Ehren bringen.“ Dann griff sie ohne die Härte ihrer Worte gerade in diesem Augenblick dem Vater gegenüber zu fäulen, nach einem Glas, drückte es dem Väter in die Hand, alles erhob sich und ließ auf Harm an und sang: „Hoch soll er leben!“ Und als der Väter wieder aufs Sofa sank, weinte er. Und die ganze Gesellschaft war gerührt und wußte gar nicht, warum. Wenn einer davon aber in späteren Jahren dieser Feier sich erinnerte: wie schön es gemein sei — so meinte er diesen Moment.

Harms' ganzes Wesen war auf Erfüllung gerichtet. Darum hatte er die Mathematik, die für immer Vorübung war. Darum liebte er Gemälde und sah sich so in sie hinein, bis er selber dazu gehörte. Und Gedächtnis! Er lernte sie auswendig und sagte sie für sich her, wenn er allein in der Stube war und es zu dunkel anfing. Manchmal mitten im Rarm der Straße beim Einholen, so daß ihm ein Köter des eben gekauften Fleisches aus dem Korb zog. Der Rhythmus (zwar das Wort kannte er damals noch nicht) war wie ein weiches falkenbewegtes Tuch um ihn, das ihn hob, trug und wieder niederließ. Oft zwang es ihn, ganze Strophen wie Ratarakte sich überzurufen zu lassen. Dann wieder hauchte er den Strom und ward glatt und spiegelklar. Und ruhig stand Wort bei Wort. Es trieb ihn, plötzlich ein Buch aufzuschlagen, sich in Versreihen zu wühlen, nicht des Sinnes wegen, sondern nur, um das seltsame Auf und Ab des Rhythmus in seinem Innern zu fühlen. Meistens klappte er das Buch allerdings bald wieder zu, weil der tragende Klang nicht kommen wollte.

Auf der Kommode mit den finsternen Schindrelangen (oder war es dunkle Kindheits Erinnerung an seinen Furchelbaum gegen den Dörrrüder, welche die Schindrel immer bilden lie-

gen, trotz der freundlich-weißen Dede), auf dieser alten Kommode stand ein rötliches Bord mit zwei Reihen Büchern. Diese Bücher hütete die Mutter sorgsam. Nie lag Staub darauf, so selten der Knabe auch sah, daß die Mutter ein Buch nahm und darin las. Rücken hat neben Rücken, und hier und dort mit goldenen Buchtiteln: Rückerts Liebeserzählung, Körners Reier und Schwert, Karl Gerolds Palmbücher, Goethes Hermann und Dorothea, Hausandachten von Ernst Moritz Arndt. Und in breiter Silberbüchse: Deutsche Harfe.

In dieser Deutschen Harfe blätterte Harm ab und zu. Dann kam er sich sehr klug und erwachsen vor. Als zweiwähriges Hans Tappeler hatte er vor demselben Buch gestanden. Es lag der Mutter aufgeschlagen im Schoß, während sie nähte. Und der läute Harm richte mit seinem Fingerring über die Bilder und paukte: Da Bau. Da Baum. Da Haus. Da Sonne. Da Mal Gleich aber wies er auf die Mutter selber: Da auch Mal als ob er Angst habe, sie sonst an das Bild zu verlieren. Und seine blauen, runden Augen strahlten des sicheren Glücks, daß die Mutter wirklich und wahrhaftig da war.

In jedem dieser Bücher stand auf dem Vorblatt oder auf der Innenseite des Deckels in zierlicher kleiner Schrift geschrieben:

Seiner Maria in Liebe

Ihr Theodor.

Maria — das war die Mutter. In Liebe — da dachte er an Gene Pohl und Ida Lüth und andere, die er seitdem hatte leiden mögen, Theodor? — Wer war das? Sein Verstand wäre von sich aus wohl nie auf diese Frage gekommen, wenn nicht im Unterbewußtsein von klein auf den Knaben jene Fremdbild beunruhigt hatte, die er von Zeit zu Zeit um die Mutter sah, ja, fast mit ungetarnten Organen erlittete. Der Vater war's nicht. Der Vater schrieb auch breit und groß. Der Vater schenkte keine Bücher. Er rühmte sich, keine zu lesen. Daher habe er noch keine guten, gefunden Augen. Wenn er von den Schülern mit den bunten Mützen erzählte, mit denen er auf der Stadtbahn täglich zusammen fuhr, behauerte er sie jedesmal: die armen, armen Kerls mit ihren Brillenajalen. Kaum las der Vater den Generalanzeiger für Albenburg und Umgegend, der jeden Abend unter der Hausürthe hindurch in die Wohnung geschoben ward.

Wer war Theodor? — Harm nahm manchmal einen Anlauf, wenn die Mutter allein in der Stube saß. Er fing an, von Büchern zu sprechen, und daß man die meistens geschenkt kriegt. Und wer dann den Namen hineinschreiben müsse. Sagte die Mutter — und drehte beim Aufwachen den Teller weiter im Handtuch — das läte wohl, wer das Buch schenkte. Sonst, der's geschenkt bekomme. So wichtig sei's just nicht — Ichob den trocknen Teller auf das Bord und zog einen nassen aus der dampfenden Schale. Harm sollte nur die Nase nicht gleich wieder in ein Buch stecken. Der Regen habe aufgehört. Und Lutten sei selber wieder von dem Väter Peter weggefahren. Dann ging Harm, weil er wußte, daß er doch nicht mit der Kernfrage herausrücken würde. Wenn er einmal nahe daran war, packte ihn ein plötzliches Kältegefühl, als zöge ihm jemand das Hemd vom Leibe. Und er sah sich auf die Zunge, daß keine Frage eilig seitab sprang.

(Fortsetzung folgt.)



## Freistaat Lübeck

Montag, 28. Juni.

### „Friederikus...“

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“

Ich bin ein grundguter Kerl und vor allem ein friedlicher Mensch. „Quod est demonstrandum“, meinen Sie? „Gut, ich werde es beweisen.“ „Zeugen?“ Nun wohl. Mein Hauswirt!

Seit langen Jahren wohne ich bei ihm. Noch nie hat ein Mißklang die Ruhe des Hauses gestört. Sprich' ich mit ihm über wußige Decken, uralte Tapeten..., so einigen wir uns schnell. Er zuckt die Achsel, und... ich streiche die Decken.

„Weitere Zeugen?“ Nun, meine Frau. Ich schweige zu allem und..., Übung macht den Meister, ... streiche die Segel. Ich bin ein friedlicher Mensch. Quod erat demonstrandum. Es ist bewiesen.

Und doch, und doch, ich bin kein friedlicher Mensch mehr. Der Furor teutonius ist über mich gekommen, denn es kann der Frömmste...

Und das kam so.

Die filia hospitalis, ein teutsches Kind von 15 Jahren, war, nachdem sie ihren musikalischen Nerv entbebt und bei einer Freundin gestählt hatte, in den Besitz eines verstimmt Klaviers gelangt. Das Monstrum wurde aufgebaut, und eins, zwei, drei, ging das Geißel los. Ich weiß nicht, wo das Mädel, das sonst so stete tat, die Kraft hernahm. Das reinste Trommelfeuer war es. Mir schwante Fürchterliches. Und richtig. Die Hant der Töne fand ihr Bett. „Friederikus Reg, unser König und Herr...!“ Da hatte ich den Salat.

Endlos zogen die „verfluchten Kerls“ ins Feld, und endlos wußte „Lomise ihre Tränen ab“, 20 Minuten, 40, 50 Minuten. Mir wurd' schon anders, ganz pomadig.

Eine Stunde, zwei Stunden... „Friederikus“...

„Ich gehe ein bißchen spazieren.“

„Ja, geh' nur. Ich hab' keine Zeit.“

Meine Frau ging, und ich blieb zurück.

„Friederikus Reg, unser König und Herr...!“

Ich bin ein grundguter Kerl und vor allem ein friedlicher Mensch. Aber nun stieg mir die Galle hoch. Verdammte noch mal, es kann der Frömmste...

„Ach bitte, könnte Ihre Tochter das Sptel wohl einen Augenblick unterbrechen? Ich habe zu arbeiten und bei dem Bärm...“

„Meine Tochter übt...“

„Das freut mich sehr, aber könnte sie nicht etwas leiser spielen?“

„Wir lassen uns keine Vorschriften machen.“

Ich zog wieder ab und ging spazieren.

Nach Stunden erst kam ich zurück. Schon von weitem machten „die Musketen ein kleines Loch“ und, als ich die Treppe hinaufwankte, „schlugen sie den Teufel aus der Welt!“

„Das ist ja nicht zum Aushalten! Geh' doch hinunter und sag' ihnen, daß sie endlich mal aufhören.“ Zertrummelt lag meine Frau im Stuhl. „Ich werd' verrückt. Geh' doch, geh' doch!“

„Ich war schon unten, nichts zu machen.“

Der Abend kam, das Mädel schwieg..., und „Friederikus...“ jangen unsre Nerven. Das war 'ne Nacht. „Poh Mochren, Bliß und Kreuz Sakrament.“

„Schläfst du schon?“

„Nein.“

Die Uhr war drei.

„Friederikus Reg..., miau! miau!“

„Auch das noch!“

Entgeistert starrten wir uns an. Miau! Herrgottsjatrabombentruktürfenement noch mal! Miau! Miauuuu! Ich nahm mein Bett und zog nach vorn.

„Und ich?“

„Adjö“, Lomise, wisch ab das Gesicht.“

Miauuuuuuuu!!!

Der Morgen gräunte, die Nacht war hin. Kein Schlaf hatt' uns erquickt. Den andern Tag, die andre Nacht... dasselbe Spiel, tagaus, nachtein, o Gott, o Gott.

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“

An das Rahengekrei hatten wir uns gewöhnt. Gut. Aber dieser „Friederikus-Film“! Das war zu toll.

Ich sann auf Rache... und fand sie.



Wie ich's machte? Ganz einfach.

Ich mietete schnell ein Klavier und spielte, mit dem nötigen Kraftaufwand natürlich, wenn das Mädel begann: Friederikus... o, du lieber Augustin. Zehnmal, zwanzigmal, hundertmal; Friederikus... o, du lieber Augustin... Friederikus... du lieber Augustin. Und was glauben Sie? Der Augustin war stärker als der Friederikus Reg, unser König und Herr... Und so wurde ich wieder ein friedlicher Mensch. Gja.

## Sozialdemokratischer Verein

Dienstag, 29. Juni, 8 Uhr abends

### Mitglieder-Versammlung

Rassenbericht / Mitteilungen des Vorstandes

Vortrag des Genossen Dr. Leber: Bürgermeistertrife und Genatswahl

Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen / Erscheint zahlreich

### Achtung, Elternratsmitglieder!

Es ist von vielen Elternratsmitgliedern der Wunsch ausgesprochen worden, in den Schulangelegenheiten, die für die Mitarbeit der Elternratsmitglieder in Frage kommen, sachdienliche Auskünfte, Rat und Unterstützung zu erhalten.

Unsere parteigenösslichen Lehrer sind gern bereit, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen und durch Vorträge, Besprechungsabende, Fragenbeantwortung usw. den Elternratsmitgliedern jede gewünschte Aufklärung und Anregung zur Mitarbeit zu geben.

Zu diesem Zweck findet am Sonnabend, dem 3. Juli, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus ein erster Besprechungsabend statt. Alle parteigenösslichen Elternratsmitglieder werden gebeten zu erscheinen. Es soll zunächst ein Arbeitsprogramm aufgestellt werden und über die gerade jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen gesprochen werden. Wer verhindert ist, melde dem Parteisekretariat seinen Namen, um zur nächsten Versammlung geladen zu werden. Zander.

### Der neue Spielplan des Stadttheaters

dürfte heute schon das Interesse der theaterliebenden Kreise beanspruchen. Vergeht auch ein Zeitraum von einigen Wochen bis zum Beginn der Saison, so ist doch jedem freigestellt, sich bereits jetzt für das Abonnement auf die Spielzeit 1926/27 einzutragen, das zu besonders ermäßigten Bedingungen ausgegeben wird.

Wie bisher, wird je ein Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag-Abonnement aufgelegt, das sowohl als Voll- als auch als Halb-Abonnement genommen werden kann, im ersteren Falle mit 40 Prozent im letzteren Falle mit 30 Prozent Ermäßigung auf die Tagespreise.

Die Vorshow auf den Spielplan steht für das Stadttheater u. a. vor in der Oper an Uraufführungen Verdis „Macbeth“ (in der Bearbeitung von Mannstedt), an Uraufführungen Terzets (Händel), „Mira“ (Overhoff), „Turando“ und „Gianni Schicchi“ (letzteres zusammen mit Weismanns „Leonore und Lena“ an einem Abend) von Puccini, Stefans „Die ersten Menschen“ und „Boris Godunow“ von Mussorgsky sowie „Titus“ von Mozart, an Neueinführungen u. a. „Don Pasquale“ von Donizetti (in der Bearbeitung von Kneffelders Bearbeitung), Goldmarks „Die Königin von Saba“, „Die tote Stadt“ von Korngold, „Die Litzkauerin (Meyerbeer), Richard Strauß „Der Rosenkavalier“, Wagners „Parsifal“ (zu Ostern) und Wagners „Siegfried“ in der Bearbeitung von Professor Sieghart Harburg, als nachträgliche Feyer zum 100. Todestage des Meisters und gleichzeitige Eröffnungsvorstellung der neuen Spielzeit am 15. August.

Das Schauspiel wird mit Gerhard Hauptmanns „Lolozian Geyer“ eröffnet, an wichtigen Premieren ist ferner noch geplant von moderner Literatur: Büchners „Dantons Tod“, Burtes „Simson“ (mit der Musik von Philipp), Grotts „Schwielb“, Hans Brand „Godiva“, Karl Hauptmanns „Die armen Seelen“, Hoffmanns „Das große Welttheater“, von Ulrich „Bonaparte“ und Börfels „Jarez und Maximilian“, von Kneffelders „Shakespeare „Sturm“, Calderons „Richard von Salamea“ und Ludwigs „Erdbeber“.

An Unterhaltungsstücken sind u. a. vorzuzählen: „Stöpel“ von Arnold und Bach, „Der heilige Larysentisch“ von Hübnert, „Der Sprung in die Luft“ von Reimann und Schwarz sowie die Posse „Kitty Parly“.

Auswärtige Blindenwerkstätten, insbesondere Berlin, verteilen hier wiederum Bittzettel, in denen sie ihre Waren zum Kauf anbieten. Die Lübecker Blindenbeschäftigungsstelle macht darauf aufmerksam, daß sie ihre in eigener Werkstatt hergestellten Bittzettel nicht durch Hausierer anbieten lassen, sondern sie im Vertikalschreiben der jeweiligen Werkstätten in Lübeck und andere Erwerbsbeschränkte, St.-Annen-Straße 1, zum Verkauf stellt. Die hiesige Bewilligung hat also Gültigkeit, kann Bedarf an Bittzettel in der Lübecker Blindenwerkstatt zu decken.

## Es fehlt nur noch ein Aquarium

Von Ernst Schermer.

Wenn ein junges Pärchen, dem man den Himmel auf Erden wünscht, sich einrichtet, darf der Schmutz nicht ganz vergessen werden. Es gibt gewisse Dinge, die das Wohnzimmer noch wohnlicher machen. Ich denke an Blumentöpfe und Bilder, die junge Frau an Vorhänge, die man zweifeln zuziehen kann.

Das Hineingucken wird zweifellos durch Blumen vor den Fenstern schon wesentlich eingeschränkt. Es kann noch mehr eingebaut werden durch die Aufstellung eines Aquariums, das ich hiermit empfehle.

Am Aquarium erkennt man seinen Besitzer. Zeige es mir, und ich will dir sagen, ob du Nationalist oder Pazifist bist. Hältst du alles funterbunt durcheinander, so bist du sicher auf der niedrigeren Stufe des Gewaltmenschen stehen geblieben. Wo keine Ordnung herrscht, ist Mord und Totschlag, da freffen Raubfische die Friedfische, heimtückische Larven gutmütige Pflanzenvertilger, und wenn du dich nicht heizest, wird es in deinem Becken ein gräßliches Ende nehmen. Friedhofsrufe wird herrschen, nachdem entsetzliche Frenelaten verübt worden sind.

Bist du aber Pazifist, so wird in deinem Aquarium eitel Friede und Freude wohnen. Herrlich werden die schönsten Wasserpflanzen gedeihen, denn du wirst alle Störenfriede fernhalten. Langsam oder im munteren Spiel werden Fischlein ihre Kreise ziehen. Schnecken halten die Scheiben sauber, Affeln bereinigen die Abfälle am Boden. Überall herrscht Sauberkeit und Ordnung.

Ich werde auch feststellen, ob du ein rechter Hausvater bist. Wenn du dafür sorgst, daß nach dem Ablachen geistige Eltern in Einzelhaft kommen und hungrige Fischweibchen nicht über ihre Jungen herfallen können, bist du auf dem rechten Wege.

Wenn es anders ist, läßt du deine Schuldigkeit nicht. Dann verkommt die ganze Nachkommenschaft dir zur Schande. Du kommst dann um deine Freude und einen Verdienst.

An der Zahl deiner Becken lehe ich, ob du die Hosen anhaßt. Ein Aquarium ist schön, aber zwei oder mehr sind besser. Fange mit einem an. Die andern werden schon folgen. Mache es zu einem Schmuckstück und gewinne dadurch das Interesse und noch ein bißchen mehr von deiner Frau, dann wirst du bald zu einem zweiten kommen. Das Weitere überläßt sich. Wenn sie zu schnell aufeinander folgen, kommen die Sorgen. Das ist bei anderen Dingen gerade so. Ja, man lernt allerlei aus einem Aquarium.

Fange mit kalten, d. h. ungeheizten Aquarien an, zu warmen kommst du mit der Zeit von selbst. In die ersten kannst du anfängliche Pflanzen setzen. Das wird billiger. Deine Frau

wird es dir danken. Später gewöhnst du sie dann an die geheizten Becken. Aber warte nicht solange, bis die Liebe zu stark abgekühlt ist. Es fällt dann schwerer. Zum Winter wird es am leichtesten gehen. Du sagst dann, du willst die andere Heizung sparen. Wenn sie dir gut ist, wird sie es glauben. Tut sie es nicht, so hast du einen Scheidungsgrund mehr, denn jeder ordentliche Mensch hat ein Recht darauf, sich an der Hand eines geheizten Aquariums fortzubilden. Es hat eine große Aufgabe. Es führt dich — und deine Familie — in die Lebensstunde ein, unterrichtet über die verschiedensten Verhältnisse, erlebt das Kino ganz, jede Provinzbühne halb und läßt den Genuß des Radio nebenher noch zu.

In ein warmes Becken gehören Groten, die du draußen im Graben nicht fangen kannst. Du mußt sie kaufen. Wenn deine Frau es dir gestattet, so verlege es ihr durch Güte und laß sie außerdem an deinen Freuden im Glase teilnehmen. Wenn sie dir Schwierigkeiten macht, hält sie nicht viel von dir. Dann ist sie nicht klug, und du kannst ihr ruhig erzählen, daß du die Afrikaner draußen im Waldtumpel gefangen hast. Es ist ja eine Notlüge, tröste dich damit, daß andere auch so zu ihren Groten kamen. Zeigeweisen werden die Frauen später durch die Schönheit der Fische gewonnen. Gib die Hoffnung niemals auf.

So, das mag für heute genügen. Der Frühling ist ja und damit die rechte Zeit, das erste Aquarium einzurichten. Verliere keine Zeit mehr. Tue es für deine Familie. Du wirst fortan nicht mehr ins Wirtshaus wandern, sondern mit deiner Gesellschaft ins Freie. Feine Sache! Deine Frau wird keine Langeweile mehr haben. Sag' es ihr. Schanden kann es nicht! Und hast du erst eins errungen, kannst du noch immer sagen: „Es fehlt nur noch ein Aquarium!“

### Marrismus und Rassenbiologie

Mit der Naturwissenschaft, besonders der Vererbungslehre und Rassenbiologie und ihrer Lehre von angeborenen, erblichen jeelischen Unterschieden der Geschöpfe, die Menschenantheit tragen, pflegte die marxistische Theorie eine Zeitlang nicht die besten Beziehungen. Dennoch erwies es sich, je weiter die biologische Erkenntnis auch im Menschenreich vorrang, als unerläßlich, eine dauerhafte Brücke zwischen der marxistischen Gesellschaftstheorie und der auf dem Fundament exakter Forschung thronenden Rassenbiologie zu schlagen. Diesen Versuch hat unsere römische Genossin Oda Olberg in ihrem Buche „Die Entartung in ihrer Kulturbedingtheit. Bemerkungen und Anregungen.“ (Verlag von Ernst Reinhardt, München 1926) mit sehr beruhender Hand und gutem Glück unternommen. Von dem Titelproblem der Entartung aus beleuchtet sie eine Reihe von Grenzgebieten, z. B.

Entartung und Verbrechen, Verarmungsfrage und Erbrechtsreform, das Problem der Glüdsfähigkeit, und berührt dabei tiefste weltanschauliche Fragen.

Die Entartung, d. i. die Rassenverflechtung, ist auf zwei Wurzeln zurückzuführen. Einmal wird durch die Schäden der Umwelt, vor allem durch das Übermaß im Kapitalismus, ein großer Teil wertvollen Reingutes vernichtet, da letzte Träger feindschädigender Giften ausgeht sind oder, was wichtiger ist, angeht die schlimmen Lage der Arbeiterklasse auf ausreichende Vermehrung verzichten. Damit erlischt ein zukunftsreicher Familienstamm nach dem andern. Zugleich begünstigt die gierige Nachfrage des Kapitalismus nach jungfräulichen, genügsamen Halbmenschen die Ausbreitung entsprechender minderwertiger Erbanlagen („Herabzüchtung“). Gegen diese in der unzulänglichen Gesellschaftsordnung begründeten Entartungsursachen kämpft schon seit ihrer Entstehung der Sozialismus an und erfüllt insofern — unbewußt — eine hohe rassenhygienische Funktion. Leider sind aber mit dem vollkommeneren Siege der Kultur, eina in einer sozialistischen Gesellschaft, die Entartungsursachen nicht beseitigt. Neben jener vorübergehenden unvollständigen Entartung steht Oda Olberg mit allen Rassenbiologen eine noch viel gefährlichere Entartungsursache, die sich mit jedem gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritt steigert: die futurbedingte Rassenentartung. Während in futurloser Umwelt der Kampf ums Dasein mittelstlos alles ausreißt, was nicht den höchsten Anforderungen an Gesundheit und Nützlichkeit entspricht, gefordert die Kultur mit steigender Arbeitsleistung, fortwährender Fortschritt der ärztlichen Kunst einer wachsenden Anzahl Lebensmüchtiger und Entarteter, ihr Dasein zu fröhlichen und ihre minderwertige Anlage durch Kinderzeugung auszubreiten. Selbst wenn man annimmt, daß der Mensch bei vollkommener Kultur wirklich der körperlichen Vollständigkeit und angebotenen Gesundheit entziehen könne, ohne anzugehen, so ist dennoch das Entartungsproblem nicht seiner fortschreitenden Desehung entleert; denn wichtiger als alle äußere durch Kultur und günstige Umwelt geschaffene Glüdsfähigkeit ist die auf rassenbiologischer Grundlage beruhende innere Glüdsfähigkeit, um die die Entartung den Menschen bedroht.

So weit etwa kurz der Gedankengang dieses ernstlichen, können Büchleins, das uns mehr zu legen hat als viele dickleibige Ratwerkel! Dabei ist es in wunderbar einfacher Sprache von einer verständigen Sozialistin für verständige Sozialisten geschrieben. Gerade deshalb und wegen der hohen Bedeutung der behandelten Fragen muß es zu den wenigen Büchern gerechnet werden, die jeder Arbeiterbücherei und jedem nach Bildung strebenden Genossen eindringlich empfohlen werden können.

Dr. Karl Valentin Müller.

# Neues aus aller Welt

## Mord-Epidemie in Schlessen

Schon wieder zwei furchtbare Familientragödien!

Die Mordepidemie in Schlessen hat bereits wieder sieben neue Opfer gefordert. In Reichenstein hat der Proturist Steier seine Frau und seine beiden Kinder erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß getötet. Ueber die Motive dieser entsetzlichen Bluttat herrscht noch völliges Dunkel, da der Proturist in einer harmonischen Ehe lebte und auch keine Brotlosigkeit hatte. Er war zwar vor kurzem aus einer guten Stellung bei den Gütterschen Industriewerken entlassen worden, weil die Firma ihren Betrieb einschränkte, hatte aber eine Abfindung von 5000 RM erhalten, so daß seine Existenz vorläufig gesichert war. Außerdem soll er abg. auch eine gute Stellung in Dresden in Aussicht gehabt haben. Man nimmt daher an, daß Steier in einem Anfall geistiger Amnachtung die Tat begangen hat.

Aus Waltersdorf bei Reichenstein hat der Zeichner Artl dort seine beiden vier und fünf Jahre alten Kinder mit einem Fleischermesser durch Stiche in die Kehle getötet und sich dann ebenfalls mit dem Messer den Hals durchschnitten. Das Motiv zu dieser Tat glaubt man in der Arbeitslosigkeit des Artl zu finden, obwohl auch er nie Selbstmordgedanken äußerte und einen ganz kurzen Augenblick der Abwesenheit seiner Frau zu seiner entsetzlichen Bluttat benutzte.

Den Schwiegerjohn in der Notwehr erschossen hat der 65-jährige Landwirt Kleinert in Rosentahl bei Berlin. Der Schwiegerjohn, der 42-jährige Landwirt Rathenow, hatte sich in den letzten Jahren dem Trunk ergeben, seine Frau mißhandelt und die Wirtschaft völlig vernachlässigt. Auch gegen die Schwiegerkinder benahm er sich mehrfach so, daß Polizei um Schutz gebeten werden mußte. Als der Schwiegerjohn wieder mit einem schweren Holzschloß auf den Schwiegervater einbrach und den flüchtigen Schwiegervater verfolgte, griff dieser zu einer Jagdflinte, die er auf den Schwiegerjohn abspießte. Die Ladung ging in den Kopf und wirkte sofort tödlich.

Die Duisburger Kindesmörderin, die in Helden bei Krefeld verhaftet werden konnte, hat am Sonnabend nachmittag ein kurzes Geständnis abgegeben. Demgemäß hat sie allerdings nicht angegeben. Die beiden Eltern bestreiten, daß es sich um einen Raubakt handeln könne. Einstweilen nimmt man an, daß die Tat in einem Anfall schwerer Syphilis begangen wurde.

Der 17-jährige schlesische Schneeflockenmörder hat einen Ab-schiedsbrief hinterlassen, den man bei einer nochmals vorgenommenen Durchsichtung seiner Schlafkammer gefunden hat. Der Schrift nach stammt dieser Brief von Joseph Gebauer selbst, womit die Tat ihre rechtliche Aufklärung gefunden hat. Er lautet: „Liebe Mutter! Es ist gut, daß ich dem Schrecken ein Ende mache. Die Zeit ist günstig. Marie ist mit in den Keller gefolgt, da sie nicht wußte, daß ich sie töten will. Ich hätte auch Anna stechen können, aber dann hätten andere nichts mehr von ihr gehabt. Aber sie soll sich nicht zu sehr freuen, sie kommt selbst noch dran.“ Der Brief schließt mit der Bitte an die Eltern um Verzeihung, unter Hinweis darauf, daß sie selbst die Schuld trügen. Das bezieht sich anscheinend darauf, daß der Vater ein Trinker ist.

Ein schmerzliches Schicksal ereignete sich auf den Schützplätzen im Bärwald bei Baun. Dort hielt die 5. Kompanie des zweiten Bataillons des Infanterie-Regiments 10 ein Flieger-Schulfliegen ab. Zwei Mann hatten die Schützplätze anzugehen und die Böden zu verlassen. Der Gefreite Böhme aus Dresden war noch damit beschäftigt, als bereits ein Schuß abgegeben wurde. Er traf als unerwarteter Böhme so schwer in die Brust, daß er auf der Stelle starb. Die Untersuchung des Staatsanwalts ist noch nicht abgeschlossen.

Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Zeche Braßert in Rahl bei Reddinghausen. Fünf Arbeiter gerieten unter einbrechende Gesteinmassen. Die sofort unternommenen Bergungsarbeiten dauerten bis Sonntag abend. Es gelang, einen der Verunglückten lebend aus den Gesteinmassen herauszuziehen, ein zweiter, der noch lebend geborgen wurde, starb an den erlittenen Verletzungen. Die letzten drei Verunglückten wurden am Sonntag nachmittag als Leichen geborgen.

Ein Doppelmörder nach sieben Jahren verhaftet. Am 15. Juni 1919 wurden in Gebertin während des Gottesdienstes die 19- und 23-jährigen Gutsbesitzerstöchter Sterflinger

durch Revolverkugeln ermordet und das Anwesen herabhi. Nach nunmehr sieben Jahren konnte als doppelter Raubmörder der 40 Jahre alte Arbeiter Lehner aus Niederbahren festgenommen werden, während er als Handwerksbursche in Neu-Deiling das Stadtschloß in Empfang nahm.

Ueber Schwemmungskatastrophe in Mexiko. Ueber eine Ueber-schwemmungskatastrophe, von der die Stadt Villa de Leon im Staate Guanajuato betroffen worden ist, wird gemeldet, daß die Stadt vollkommen verwüstet worden ist und daß die Kluten zahlreiche Opfer gefordert haben. Soweit bis jetzt bekannt, beläuft sich die Zahl der Ertrunkenen auf mehr als 100 Personen, jedoch wird die Gesamtzahl der Toten 1000 erreichen.

Ein Indianerkrieg. 50 Jahre sind in diesen Junitagen seit den letzten kriegerischen Auseinandersetzungen der uns aus zahlreichen Jugendbüchern bekannten Sioux-Indianer mit amerikanischen Truppen vergangen. Schon im Jahre 1830 hatte dieser Indianerstamm, der die Prärie in Nord- und Süd-Dakota, im südlichen Nebraska und westlichen Montana bewohnte, seine Länder östlich vom Mississippi an die Vereinigten Staaten abtreten müssen. Etwa 20 Jahre später wurden die Sioux gezwungen, auch ihr Land in Minnesota aufzugeben und sollten als Entschädigung jährliche Zahlungen erhalten, die jedoch nicht folgten. So brach im Jahre 1862 der Krieg zwischen den Indianern und den Weißen aus. Ein Teil der Indianer hatte sich zwar auf der Reservation bei Wankton niedergelassen, aber die kriegerischen gingen nach Nord-Dakota zurück und organisierten eine Streikraft unter dem berühmten Häuptling Sitting Bull. Am 25. Juni 1876 kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Truppen des Generals Custer und den Indianern. Custer hatte am 26. Juni mit den Truppen der Generale Terry und Cook zusammenzutreffen wollen, um den Indianern den Rückzug nach Osten abzuhalten, kam aber schon einen Tag früher an dem verabredeten Ort und wagte allein den Angriff. Die Indianer hatten sich in Schluchten versteckt, brachen, als Custer vorging, hervor, umzingelten die Weißen und machten sie nieder. Nicht einer von den 260 Leuten, die Custer den Indianern entgegengeführt hatte, blieb am Leben. Custer soll deutschen Ursprungs gewesen sein und eigentlich Koester geheißen haben. Später wurde der Häuptling Sitting Bull bestiegen und floh nach Kanada. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten wurde er im Jahre 1890 bei einem Aufstande der Sioux-Indianer getötet.

## Ein Tag im Paradies

In Paris hat sich folgendes zugezogen: Seit Wochen und Monaten verfolgte einen jungen Mann die fixe Idee, eine Spazierfahrt im Auto zu machen; die erste in seinem Leben. Unglücklicherweise war er mit den Finanzen immer etwas knapp und überdies hatte er Frau und Kinder. Er sah die Autos reichlich am Bürgersteig vorbeifahren. Er kämpfte mit seiner ganzen Kraft gegen die Versuchung an, um nicht zu unterliegen. Da geschah es, daß dieser ehrliche junge Mann beantragt wurde, einen Schied von 85 000 Franken einzufassen. Als er das Postfach dieser 85 großen Scheine in seiner Tasche fühlte, glaubte er, verrückt zu werden. Das war stärker als er: er winkte einen Wagen heran und sagte zum Chauffeur: „Wohin Sie wollen!“

Es kommt nicht häufig vor, daß die Chauffeure eine so vage Angabe des Zieles erhalten, zumal wenn ein einzelner Fahrgast das Auto bestiegt. Liebespaare, die kein Dach über ihrem Haupt haben, lassen sich ziellos durch die einsamen Parkstraßen fahren. Aber ein einzelner Mann... Wenn die Chauffeure, die meist eine sehr militärische Erziehung genossen haben, fragen nicht viel, sondern gehorchen. So fuhr auch dieser auf Geratewohl los, indem er nach seinem Zagemeter schielte. Stunden vergingen, und es wurde Nacht.

„Kunnt Ihnen nicht auch der Magen, Herr?“ fragte der ausgehungerte Chauffeur. „Wollen wir nicht essen?“

„Aber mit Vergnügen“, erwiderte der Fahrgast, wie aus einem süßen Traum gerissen.

Ein Diner im Restaurant, ein Tag im Zagemeter, das macht ungefähr 500 Franken. Nichts ist mehr geeignet, das Herz wieder in Ordnung zu bringen und ein zufriedenes Wohlgefühl zu erzeugen, als ein gutes Diner und eine gute Verdauung. Die Adresse, die der Spazierfahrer schließlich dem Chauffeur gab, war die des Polizeikommissars. Er zahlte auf dem Bureau die 84 500 Franken auf den Tisch, die ihm noch blieben und sagte zu den Herren: „Und wenn Sie mich auf das Schafott schicken: schön war's doch, und ich danke Ihnen.“

Man hat ihn nirgendwohin geschickt, sondern ihn nach Hause gebracht. Die Autos führten ihn nicht mehr in Versuchung; er hat sich daran ein bißchen den Magen verdozt. (Ziff. 3tg.)

## Nordmar!



Bekanntnis ablegen zur deutschen Republik und ihrer Flagge Schwarz-Rot-Gold ist der Sinn der Kundgebung am 2. u. 3. Juli in Kiel. Aus allen Gegenden der Provinz und darüber hinaus aus Hamburg und Lübeck kommen die Republikaner, um gemeinsam mit den Kielern erkennen zu betonen, daß die Schär derjenigen, die nur dem Herzen bei der Republik sind, in keinem Maße begriffen ist, trotz schwerer wirtschaftlicher Sorgen. Jährliche Persönlichkeiten des republikanischen Deutschlands werden an dem Tage der Nordmar! teilnehmen. Preußens erste Beamte, der Ministerpräsident Otto Stöcker und der preussische Rohstoffminister Hirtzinger. Der von ihnen ehemalsigen Landesgenossen und darüber hinaus von allen Gegenden der Republik gehagte Kamerad General a. D. Meißner, gebürtig aus Kiel, wird er ein begeisterter Kämpfer für das neue Deutschland ist, wird trotz des hohen Alters zu uns an die Wasserfront kommen, wo er in jungen Jahren als Offizier tätig war. Reichstagsabgeordneter Ludwig Haas-Karlstadt wird aus die Grube aus dem Süden unseres Vaterlandes zu diesem Tage, damit er eine mächtige Kundgebung für unsere Volkswirtschaft. Welcher Mann, welche Frau möchte an einem solchen Tage in den Reihen der für die Republik Kämpfenden stehen? Für alle gilt an diesem Tage die Parole:

Trotz der Not des Tages, auf zum Tag der Nordmar!  
Auf zum Kampfe für die deutsche Republik und ihre Farben Schwarz-Rot-Gold.

## Internationaler musikwissenschaftlicher Kongress

Zweiter Tag

Am Donnerstagmorgen hielt Herr Prof. Wilh. Stahl einen Vortrag über Lübeds Bedeutung für die Musikgeschichte. Er gab einen Abriss der Lübedischen Geschichte der Musik überhaupt, der gar nicht einmal knapp gehalten war, denn — wie wir schon — abgesehen von der Zeit Tunders und Buztehdes vielleicht, ist die Bedeutung Lübeds für die Musikgeschichte herzlich gering, wenn von einer Bedeutung überhaupt geredet werden darf.

In den ersten Jahrhunderten nach der Gründung unserer Stadt stand die Musik (und mit ihr alle andern schönen Künste) lediglich im Dienste der Kirche, wie anderswo auch. Hätte der Vortragende nicht, in überaus sorgfältiger und gewissenhafter Arbeit, seine Ausführungen mit Daten, Ortsbeschreibungen und Quellenangaben belegt, man wäre in Versuchung gekommen, anzunehmen, es handle sich um die Musikentwicklung in einer andern oder in der deutschen Stadt des Mittelalters überhaupt, so wenig besondere oder gerade für Lübed charakteristische Momente konnte der Historiker anführen, weil derartige besonders Merkmale nicht vorhanden sind.

Einen breiten Raum gewährte der Vortragende den Großmeistern der Lübeder Kirchenmusik, Tunder und Buztehde in seinen Ausführungen. Die Wiedererweckung ihrer Werte hat zu der Erkenntnis ihrer Bedeutung geführt. Der Einfluß, den sie auf das Musikleben und auf die Musikentwicklung ihrer Zeit gehabt haben, ist jedenfalls nicht gering zu werten (siehe Buchs Orgelkompositionen, die unmittelbar nach seinem Aufenthalt in Lübed entstanden sind). Eine knapper gehaltene Uebersicht über die folgende Zeit beschloß den inhaltsreichen Vortrag, der dem Redner warme Anerkennung eintrug.

Ob die Erkenntnis, daß das Musikleben unserer Zeit eine unerfreuliche Wendung genommen hat, daß jüngere Tonsetzer in dem „kämpflichsten Streben nach Neuem a tout prix, nach Genialität“ (wie Riemann es ausdrückt) Irrwege eingeschlagen haben, zu einer Renaissance der alten Musik führen wird, ob diese Erkenntnis wirklich in so breitem Maße vorhanden ist, das erscheint fraglich. Die Zeit läßt sich nicht zurückstellen. Fortschritt muß sein, selbst auf die Gefahr hin, daß die nach ihm Strebenden in Sackgassen und auf Irrwege gelangen. Unsere Zeit produziert — im Vergleich zu früher — insolge leistungsfähiger Hochschulen, entwidelter Methodik und blühender Musikpflege eine verhältnismäßig hohe Zahl von Musikern, die schöpferisch hervortreten. Von jedem werden origineller Stil und Eigenart der Form und der Erfindung verlangt (nicht das Talent wird gewertet, sondern die Fähigkeit, charakteristisch zu gestalten), schrieb Grieg einem Verehrer. Heute ist Grieg freilich schon nicht mehr modern, aber

und ist nicht auf die Waren auswärtiger Blindenwerkstätten angewiesen. Wir halten es für die Pflicht aller Hausfrauen, in erster Linie die hiesige Blindenwerkstätte zu berücksichtigen. Die Arten von Büsten und Beinen werden hier aus bestem Material angefertigt, so daß sie in jeder Hinsicht den berechtigten Ansprüchen des laufenden Publikums genügen.

Zum Mitteldutschen Republikanischen Tag in Leipzig am 3. und 4. Juli hat die Gaueitung des Reichshauptvereins Schwarz-Rot-Gold eine besonders gut aufgemachte Festschrift herausgegeben. Sie enthält Aufsätze über Freitragath, Nebel, Liebtrecht, Robert Blum, Lassalle (mit Porträts), und bietet auch sonstige interessante Beiträge. Die Anmeldungen zu dem Republikanischen Tag sind so zahlreich, daß sie zu einer gewaltigen Kundgebung für die Republik führen werden.

Der 1. Teilbetrag des Schulgeldes für das 2. Vierteljahr des laufenden Schuljahres (Monat Juli) wird in Anbetracht dessen, daß mit dem 1. Juli d. J. bereits die diesjährigen Sommerferien beginnen und daher im Monat Juli die Einziehung des Schulgeldes nicht möglich ist, in allen höheren und Mittelschulen und der höheren Handelsschule schon am 30. Juni d. J. eingezogen werden. In der Allgemeinen Fortbildungsschule für Mädchen erfolgt die Einziehung am Dienstag, dem 29., und Mittwoch, dem 30. Juni d. J. — Es fragt sich nur, ob die Eltern am Monatschluß das Geld dazu haben.

Kongresse aus Anlaß der 700-Jahr-Feier. Auf Einladung des Senates und des Schlichters für Schleswig-Holstein, Lübeck, Mecklenburg hatte das Reichsarbeitsministerium die letzte der in größeren Zwischenräumen stattfindenden Besprechungen mit den Schlichtern über Fragen des Schlichtungswezens auf den 18. und 19. Juni nach Lübeck einberufen. — Im Anschluß an diese Tagung hat der Lübeder Schlichter dr. Schlichtungsausschußvorsitzenden seines Bezirks zu einer Beratung ebenfalls nach Lübeck eingeladen. — Auf Einladung der Behörde für Arbeit und Wohlfahrt tagt Ende dieses Monats die Vereinigung nordwestdeutscher Wohlfahrtsämter in Lübeck. Das Programm dieser Tagung sieht u. a. einen Bericht von Präsident Dr. Vink über die Arbeitslosensorge vor. — Diese Tagungen, denen im Juli einige weitere folgen werden, bieten die Möglichkeit, Lübeds Gästen einen näheren Einblick in Lübeds sozialpolitische Arbeit zu geben und von ihren Anregungen für den weiteren Ausbau dieser Arbeit mitzunehmen.

Professor Dr. Thomas Mann hat sich auf Wunsch seiner großen Lesergemeinde entschlossen, die von ihm aus Anlaß der 700-Jahr-Feier in seiner Vaterstadt gehaltene Festrede in weiter ausgearbeiteter Form unter dem Titel „Lübed als geistige Lebensform“ als Buch erscheinen zu lassen. Es erscheint in den nächsten Tagen im Otto Neizow Verlag, Lübeck.

Der wertvollste Teil der Buchausstellung wird noch bis einschließlich 4. Juli geöffnet sein. Eingang durch die Rathenowstraße.

Ein Auto in das Badenweiler gefahren. Daß beim Rohmarkt unhaltbare Verkehrsverhältnisse vorherrschen, ist bekannt. Am Sonnabend hätten sie bald zu einem großen Unglück führen können. Bei einem Kraftwagen, der in die Sandstraße einbog, verlagte die Steuerung, so daß er über den Bürgersteig hinweg in das Schaufenster des Herrenartikel-Spezialgeschäftes von A. Janensch hineinfuhr. Die Passanten konnten zum Glück rechtzeitig auf die Seite springen, doch wurde eine Frau und ein Kind umgefahren, glücklicherweise ohne Verletzt zu werden. Sehr leicht hätte bei dem heftigen Verkehr an dieser Gasse ein großes Unglück entstehen können. Mit demartigen Mißgeschick auch natürlich gerechnet werden und daher ist Vorlesung zu treffen, daß ein einwandfreieres und lebensfähiger Verkehr an solch wichtigen Kreuzungspunkten stattfindet. Die Fußgänger schweben dort in ständiger Gefahr.

ph. Teure Diebe. Nach einer Streife, die sich bis in die letzten Nachstunden ausdehnte, brachte ein hier zugereister Kaufmann als Kavaliere Dame, eine in einer Vorstadt wohnhafte geschickte Diebin, per Automobil nach Hause. Nachdem diese das Auto verlassen hatte, mußte der Kaufmann die unangenehme Wahrnehmung machen, daß ihm seine goldene Uhr und seine aus 75 RM bestehende Barchaft gestohlen war. Kurz entschlossen, ließ er den Chauffeur nach der Wohnung seines Sterns zurückfahren, und erreichte dadurch, daß er von dieser die goldene Uhr zurück erhielt. Den Geldbetrag wollte die nun als Diebin entlarvte Frauensperson, die auf der Sittenpolizei keine Unbekannte mehr ist, nicht gelassen haben. Dieser konnte trotz sofortiger Durchsuchung ihrer Wohnung auch nicht gefunden werden.

## Rezeptionen der Stadtbibliothek

(Im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 22. Juni bis 12. Juli)

- Böhl, Louis: Die deutsche St.-Petri-Gemeinde zu Kopenhagen, ihre Kirche, Schulen und Stiftungen 1575-1925. Kopenhagen 1925.
- Böze, Felix: Handelskunde mit besonderer Berücksichtigung der kaufmännischen Unternehmung. Berlin 1925. (Zweites kaufmännische Bücherei, Bd. 4.)
- Demargon, Albert: Das britische Weltreich. Berlin-Grünwald 1926.
- Düffer, August: Merkwürdige Sagen aus Dänien. Bd. 2. Lübeck 1925.
- Fraenkel, Ernst: Bergsteigen. Berlin a. J. (Handbuch der Leibesübungen, Bd. 6.)
- Haizriede, James: Geographie und Weltmacht. Berlin-Grünwald 1925.
- Habicht, Victor Curt: Maria. Oldenburg i. O. (1925).
- Hohl, Friedrich: Ludwig Feuerbach, 2. verm. Aufl. Stuttgart 1921. (Kronmanns Klassiker der Philosophie, 17.)
- Bischoff, L.: Bevölkerung und Entvölkerung der Acker und Wälder. 5. Aufl. Berlin 1925.
- Biesenhal, Heinrich: Dichter-Jugendjahre. Leipzig a. J. (Jugendbücher, Bd. 8. Sa.)

## Großer Wassersporttag in der Falkendamm-Badearm

Wie oft bringt uns die Zeitung die Nachricht, daß wieder ein Badenleben durch Entwürden verdrängt wurde, und zwar meistens waren die Verursacher des Schwimmens unzulässig. Es ist daher sehr bedauerlich, daß die geistige Veranlassung der Arbeiter-Wassersportler, die nach im Rahmen der „Reichs-Arbeiter-Sportwoche“ stattfand, nur wenige Teilnehmer auf die Seine brachte. Die Darbietungen der Wassersportler zeigten von einer Kraft und einem Willen, das neue Element zu bezwingen. Später der Eifrigkeit der Kinder, die Wälder mit einem Schwimmreifen im Meer, und die Kinder spielen zeigen, daß die Jugend schon früh im Wasser sich zu bewegen weiß.

Das nun folgende Wasserballspiel um die Meisterschaft im 3. Kreis zwischen Bergedorf und Lübeck fand lebhaftes Interesse. Die Lübeder Spieler, die ganze Zeit überlegen und gewonnen liefen mit 3:1. Lübeck ist somit Kreismeister. Schmeißend folgten nun Freistil, Rücken-, Brust- und Schmetterlingsschwimmen der Herren, Frauen und Jugendlichen. Das Entleerungsschwimmen der Männer löste große Heiterkeit aus. Die Reiterergründungen fanden lebhaftes Interesse und so mancher wird einen Vorzug davon mit nach Hause genommen haben. Die Kunststücke wurden immer noch gern gesehen und im Dreilauf der Männer konnte Gen. Götting den Saal 14% Meter weit werfen. Während der Fahrt fand eine 40-Meter-Werferin der Arbeitergruppe statt und der Erfolg des großen Programms bildete eine Panorama der stimmungsvollen Ausläufe. Reflektoren sehr unter Erstaunliches.

Schützt die Grünanlagen!

sch in dieser Beziehung eine plötzliche Umkehr herbeiführen läßt, das muß bezweifelt werden. Jedenfalls wird die bevorzugte Pflege alter Musik in der heutigen Zeit musikalischerlich gar zu einseitig wirken, und das Bekenntnis zu ihr bringt uns noch nicht aus dem Irrwege heraus, den die Tonkunst der Gegenwart angeblich beschritten hat.

Das Konzert des zweiten Tages fand abends in der Aula des Johanneums statt. Es war als Kammerkonzert gedacht und brachte Werke altüberlieferter Meister für Kammerorchester und Soloinstrumente in der Bearbeitung von Max Seiffert. Am Cembalo saß Fräulein Anna Linde, Berlin, eine Meisterin ihres Instruments. In der Choralsuite von Buxtehude fand sie Gelegenheit, die Wirkungsmöglichkeiten des Cembalos vielseitig zu beleuchten. Der etwas späte und schnell abnehmende Ton des oberen Manuals erwies sich als nicht sehr tragfähig und ist von dem unserer heutigen Klaviere, was Fülle und Nuancierungsfähigkeit anlangt, weit entfernt. Das untere Manual klingt voll und ist von starkem Klangreiz. Durch abwechselnde und gleichzeitige Benutzung beider Manuale gewann der Vortrag Ausdruck und Farbe. Als Begleitinstrument vermochte sich das Cembalo im ersten Teil der Vortragsfolge nicht durchzusetzen. Reizvoll klang es dagegen im zweiten Teil, in der wirkungsvollen Triosuite von Reinken und der Triosonate Buxtehudes, die das Konzert eindrucksvoll beschloß. Ihre Dreifachigkeit deutet bereits auf die spätere Sonatenform hin, deren Sähe allerdings anderen Bau aufweisen, ihre Sprache erscheint an vielen Stellen auffallend modern. Und wenn der Hamburger Historiker, Prof. Emil Krause behauptet, Ueberraschungen in der Tonkunst gäbe es nicht, im Keim sei alles bereits bei Händel vorhanden, so läßt sich das Gleiche — mit Einschränkung allerdings — von Buxtehude behaupten. Mutete die eingangs gespielte Suite von Bleyer noch etwas einseitig an, so erwies die Selbstständigkeit der Stimmen bei Schnittbach gewachsen, das Werk Theiles fesselte vor allem durch die Kunst der polyphonen Führung und der Imitation. Starke Beifall bewies, daß die Wirkung der wiedererweckten Musik auf die Hörer nicht ausgeblieben war, die ausgezeichnete Wiedergabe hat dazu erheblich beigetragen, auch Seifferts Bearbeitung, die das vorliegende Material ergänzen mußte. Ob freilich jedermann Gefallen an den verlungerten Weisen gefunden hat und finden wird, das muß bezweifelt werden. Das hängt zu sehr von der Vorbildung und nicht zum letzten vom Geschmack — über den zu streiten lohnt immer müßig war — des einzelnen ab. Der musikalische Laie, für den das homophone gelesene Werkstück unserer Zeit das Maß für alles Musikgesehehen ist, der Ausgangspunkt, von dem aus er in musikalische Fremdband schreitet, die Norm, die ihm den Maßstab zur Beurteilung alles Ungeübten und Neuen liefert, dürfte daran so wenig Geschmack finden wie an moderner Musik.

### Gebühren für Ferngespräche

Die Verkehrsberichte für Post- und Telegraphie bringen ein Verzeichnis der Gebühren für Ferngespräche mit wichtigen ausländischen Orten. Ein gewöhnliches 3-Minuten-Tagesgespräch kostet in Lübeck mit: Amsterdam sowie mit jedem Orte in den Niederlanden 3,60 RM., Antwerpen 5,— RM., Basel 5,30 RM., Bern 5,80 RM., Brüssel 5,— RM., Danzig 3,45 RM., Kopenhagen 4,— RM., Luxemburg 4,10 RM., Memel 5,75 RM., Riga 3,60 RM., Oslo (Kristiania) 5,40 RM., Prag 3,50 RM., Riga 6,50 RM., Stockholm 4,50 RM., Straßburg (Ely) 6,— RM., Wien 5,— RM., Zürich 5,80 RM.

### Die Probefschachtel

Wer wollte nicht gesund werden und gesund bleiben? In jedem Menschen ist dieser Wunsch vorhanden. Geschäftstätige Firmen wissen das auszunutzen. In großen Anzeigen wird da irgendein Mittel angepriesen, das unsehbar hilft gegen eine große Anzahl von Leiden. Sicher findet der Leser unter diesen aufgezählten Krankheiten dann auch eine, die er hat oder zu haben glaubt und läßt sich gratis und franco eine angebotene Probefschachtel kommen. In dieser ersten Schritt getan, so kann man sicher sein, daß man wochen- und monatelang mit immer dringlicheren Mahnungen bombardiert wird, das „Universalmittel“ zu kaufen. Eine Flut von Druckschriften wird einem ins Haus geschickt. Der Totenkopf und die drohend emporeizende Knochenhand warnen „in letzter Stunde vom allerletzten Male!“ Aus den „Tausenden von Anerkennungs-schreiben“ erhält man Auszüge zugleich mit Photographien derjenigen, die sich wie neugeborenen fühlen, die von schwersten Leiden gänzlich befreit sind, die wieder frisch und lebenskräftig sind, vom Tode errettet wurden und zum Teil über hundert

Jahre alt sind.“ Wer auch auf diese durch Bild, Ort, Datum und Unterschrift glaubhaft gemachten Anerkennungs-schreiben noch nicht hineinfällt, bekommt dann endlich eine allerletzte Mahnung, und man macht ihm Ausnahmepreise, gültig für nur 4 Wochen: 12 große Schachteln statt 25 RM. für nur 18 RM., oder 6 große Schachteln statt für 12,50 RM. für 10 RM. Der verständige Mensch wird auch dieses verlockende Angebot vornehm ignorieren und sein Geld im Kasten behalten. Wer sich krank und elend fühlt, sollte zum Arzt gehen und nicht ein „Blutreinigung- und Nervenstärkungsmittel“ ohne vorher seinen Rat eingeholt zu haben, auf bloße markt-schreierische Resonanz hin sich kommen lassen. Solche Mittel machen meistens nur einen gesund: nämlich den Fabrikanten.

### Der Stand der Erwerbslosen

Am 23. Juni belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 4890. (Vorwoche 4888.) Davon entfallen auf:

Landwirtschaft . . . . .	59
Metallgewerbe . . . . .	1281
Holzgewerbe . . . . .	239
Nahrung- u. Genussmittelgewerbe . . . . .	64
Baugewerbe . . . . .	369
Müller . . . . .	43
Kaufleute u. Bureauangestellte . . . . .	481*
Ungelehrte Arbeiter . . . . .	1445
Jugendliche Arbeiter . . . . .	185
Erwerbsbeschränkte . . . . .	122
Verchiedene Berufe . . . . .	224
Frauen und Mädchen . . . . .	378
<b>4890</b>	

\* 550 Bewerbungen liegen vor.

**Meisterringer-Wettstreit im Sanja-Theater.** Bei ausverkauftem Hause fanden am Sonnabend wieder drei spannende Kämpfe statt. Im ersten Treffen standen sich Reglie n-Lübeck und Peter n-Kopenhagen gegenüber. Peter n war wohl sehr nervös, hielt sich aber an die Regeln. In der 17. Minute rief Peter n Reglie parterre und setzte einen Doppel-Kessel an. Reglie konnte sich nicht befreien, zog aber einen guten Armzug und um Peter n war es geschehen. Der zweite Kampf war Schulz gegen Bodzun. Bodzun konnte sich 19 Minuten gegen Schulz behaupten. Im letzten Kampf trafen sich Peter n Kopp-Serbien und Mod n-Rußland. Der Serbe machte den Russen müde und ein ausgezeichneter Ausheber machte dem Ringen nach 15 Minuten ein Ende. — Es sei noch erwähnt, daß das Auto, welches über den Bulgaren Beristanoff fuhr, 34 Zentner schwer war. — Am Sonntag abend siegte im ersten Kampf der Bulgare Beristanoff nach 19 Minuten durch Schleudern aus dem Stand gegen Mod n-Rußland. Im zweiten Kampf Wolke gegen Peter n siegte der Bremer Wolke nach 15 Minuten durch verfehrten Armzug am Boden. Der letzte und spannendste Kampf war Schulz-Hamburg gegen Wagnie d. Bannied ließ sich wieder öfters zu unerlaubten Griffen hinreißen und erhielt zweimal eine Verwarnung vom Kampfrichter. Wegen Theater-schlusstunde mußte dieser Kampf abgebrochen werden. — Heute, Montag, findet als erstes ein Boxkampf Bodzun, Erzboxmeister im Schwergewicht von Deutschland, gegen Schulz-Hamburg statt. Außerdem drei große Entscheidungskämpfe Seppel Wang gegen Reglie, Krollill gegen Beristanoff und Peter Kopp gegen Peter n.

**Maßregelung in der Lübecker Delmühle, Siems.** Ueber die Böttcherei der Lübecker Delmühle A.-G., Siems (vorm. Asmus), ist wegen Maßregelung der dort bisher beschäftigten Böttcher die Sperre verhängt. Zugang ist fernzuhalten.

Verband der Böttcher, Weinküfer und Hilfsarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Lübeck.

**H. A. Schlutup.** Fahnenweihe des Ortsvereins des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Dem Aufwands an Propaganda und Vorarbeit für die Bannerweihe am Sonnabend und Sonntag ist es in erster Linie zu danken, wenn die Veranstaltungen mit großer Beteiligung in Harmonie endeten. Am Sonnabend abend fand ein Festzug durch den herrlich geschmückten Ort statt. Die Spielmannschorps der Arbeiter-Lun-vereine Selmsdorf und Schlutup ermunterten die Schlutuper Kameraden, zu denen sich 150 Jungmänner aus Lübeck, zum Teil in

der neuen flotten grünen Hembentracht gefestigt hatten, zum irrammen Marsch. Mit einer gemüthlichen Stunde im Bägerischen Lokal, wo die Lübecker Reichsbannerkapelle tapfer aufspielte, endete der Festvorabend. In der Frühe des Sonntags weckte Musik die Einwohner zum Mittun. Von 8—9 Uhr langzerterte auf dem Marktplatz die Kapelle des Lübecker Reichsbanners. Von Mittag wurde das Leben in der kleinen Fischindustrie-Stadt äußerst reger. Von allen Seiten rüdten Reichsbanner-Ortsgruppen auf den festveranstalteten Ort zu. Lübeck mit mehreren Abteilungen, Kurau, Travemünde, Moisling, Rüdnic, Seereh, Welkien, Selmsdorf, Herrsburg, Stodelsdorf, Rehna; außerdem sah man die Fahnen des Arbeiterport-Bereins Schlutup, der SPD, Schlutup, des Fabrikarbeiterverbandes Schlutup, des Arbeiterfängerbundes Schlutup und des Arbeiterradfahrerbundes Schlutup. Am 13 Uhr fanden sich auf der großen Festwiese wohl an die 1600 Menschen zusammen, um gemeinsam die Weihe des Ortsvereinsbanners zu begehen. Nach dem für Schlutup Kam. Duve an die Erschienenen herzliche Begrüßungsworte gerichtet hatte, sprach ein junges Mädchen einen herzhaften Prolog. Für den Gausorstand überbrachte Kam. Dr. Lindenberz ermunternde Grüße. Unter Hauschilds Leitung brachte der Arbeiter-Gesangverein stimmungsvolle Lieder zum Gehör. Hierauf nahm Kamerad Senator Edholm das Wort zu einer kurzen, packenden Rede. Er vermies auf den ungeheuren Leidensweg des deutschen Volkes seit 1918. Millionen Arbeitslose, Hungernde sind das Erbeis der durch den furchtbaren Krieg verschlagenen Weltwirtschaft. In die Aufbaubarbeit zum Volks- und Rechtsstaat hat eine verwerfliche Hastimmung Brechen geschlagen und zerstörend gewirkt. Am Wege dieses Unglücks liegen als Opfer Erzberger, Rathenau, Ebert. Konnte es 1918 etwas anderes geben als die alten schwarzrotgoldenen Farben aus der Truhe zu holen, die Farben, die mit deutscher Freiheit, deutschem Schicksal so eng verbunden sind? Darum haben wir es, und jetzt sind wir auf Gebeih und Verberd mit ihnen verbunden! Hebt dos Herz, hebt die Hand, alle Kraft dem freien Vaterland! Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Volk, Freiheitsfarben und Vaterland schloß die Rede. Unter Jubel löste sich die Hülle und das herrliche Banner Schlutups glänzte im goldigen Sonnenschein. Die Sozialpartei stiftete einen Fahnenagel; die republikanischen Frauen des Ortes ein Fahnenband.

In einem Gedicht „Nie wieder Krieg“, von einem jungen Mädchen sinnvoll vorgetragen, wurde zum Schluß die tiefe allbindende Gesinnung der Versammelten zum Ausdruck gebracht. In herzlichsten Worten dankte der Ortsgruppenführer Duve noch einmal für die Beteiligung am guten Gelingen. Im strammen Marschschritt durchzogen dann die Schutztruppen der Republik das schwarzrotgoldene Schlutup. Auf der Festwiese und in den Lokalen tummelte sich freies Volk freudig noch Stunden nach dem ersten Weihefest. Ein fröhliches Frei Heil dem neuen Kampf-ignisbol!

### Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Lübeck**  
Sekretariat Johannisstr. 12 L. Telefon 2443.  
Sprechstunden:  
11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Vorstandssitzung im Sekretariat Dienstag abend 7 Uhr.

### Sozialistische Arbeiter-Jugend

Jugendchor. Montag, den 28. Juni, 7 1/2 Uhr: Liederkunde. Bergeht nicht heimern.  
Dienstag, 8 Uhr: Gemeinsame Funktionssitzung im Heim Königstraße 87. Der Ortsvorstand.  
Abteilung Stadt. Regitationsgruppe. Am Dienstag Neben im Heim. Leitung.

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, 1.  
Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.  
Abteilung Moisling, Spielleute. Am Dienstag, dem 29. Juni, abends 8 Uhr: Neben im Kaffeehaus.  
Travemünde, Spielleute. Heute, Montag, den 28. Juni: Neben im Kaffeehaus.  
Jungmannschaft. Am Dienstag abend, dinstlich 7 1/2 Uhr: Eintreten am Hof des Gewerkschaftshauses. Alle Kameraden haben zu erscheinen. — Am Mittwoch abend 1/8 Uhr: Zusammenkunft heimlicher Jug- und Gruppenführer. Die Leitung.

### Künstlerkneipen

Im Zeitalter der Geistes- und Reichsgesundheitswunde und der Propaganda für das Gemeindebestimmungsrecht erscheint uns die Romanit der Künstlerkneipe schon weltersen, obwohl sie noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts Wirklichkeit gewesen ist. Besonders der Name Grabbe erinnert uns an die Zeit, da noch die verräucherter Künstlerkneipe Heim und Welt für Schauspieler und Literaten war. Mit seinen Freunden Köhly und Uechtritz verzeigte dieser Dichter die Nächte und erreichte im Reich Eistagen, gegen die ein Erlebnis des Tages blauer Schatten war. In Berlin, bei Quiter & Wegener am Gendarmenmarkt herrschte er mit gewalttätiger Kraft über die Kunst-enthusiasten, die sich in der Kneipe um die großen Geister sammelten und ihre getreuen Ehemänner wurden, die erst den genialen Naturen reflektierend das rechte Licht gaben. Auch Helmut Heine ist hier gesonnenlich mit Grabbe zusammengewachsen. Aus Briefen und Aufzeichnungen sind uns charakteristische Momente erhalten, die, künstlerlich gezeugt und dramatisch gesteigert, in den Grabbe-Dramen von Hanns Jöbstl und Ernst Geyer wiederkehren. Hinter dem physischen Bedürfnis nach dem Kaufsüßte stand bei Grabbe der dunkle Drang nach einem Mittel, das ihm half, alle Erdenchwere und allen Philisterpott zu überwinden. Der Grabbe-Biograph Duller hat das Märchen in die Welt gesetzt. Grabbes Mutter habe dem Kinde die Schnapsflasche ans Bett gestellt, um es zum Einschlafen zu bringen.

Vor Grabbe hatte ein anderer großer Künstler am Gendarmenmarkt geherrscht: E. Th. Hoffmann. Als er 1816 nach Berlin kam, suchte ihn die sogenannte bessere Gesellschaft als Karität und Brunnstüd für ihre schöngeistigen Töchter in ihre Kreise zu ziehen. Hoffmann aber langweilte sich nicht gern und ging darum jeden Abend mit seinem Jutimus, dem großen Schauspieler Ludwig Devrient, in den Weinsteller von Quiter u. Wegener, wo sie ohne Nützigung und Selbstbeherrschung ihr ganz unbilligliches Dasein führten. Das Krankhafte in Hoffmanns Werk, auf das schon Goethe und Jean Paul hingewiesen haben, die Lust am Grauenshaften, an Wampnen und Teufelsfragen, hat seinen Grund in der pathologische Selbstverachtung, auf die der übermäßige Alkoholgenuß ebenso wenig ohne Folgen gelassen sein wird, wie auf sein langsames Hinrichten an Rückenmarkschwindsucht.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war vor allem das „Schwarze Ferkel“ auf der Dorotheenstr. in Berlin als Künstlerkneipe bekannt, zu deren Gästen Strindberg, Frunghjems, Dehmel u. a. gehörten. Eine der letzten Bohème-Naturen, die mit der Vorstellung der Künstlerkneipe unvereinbar verknüpft sind, ist Erich Mühsam. Um die Jahrhundertwende hören wir ihn im Alkoholausfall: „Ich lauf, Keß weg! Und tracht der Krug entzwei! So besser! Besser tot als wack!“ Torkelnd geht er, auffallend schäbig gekleidet, im Morgengrauen

durch die Straßen, während die „Gaslaternen froh blinzeln“. Er schaut ein „Jöyll“. Ein alter, kalter Leichnam hängt an einem Baum und schaukelt im Winde. Droschkenfuhrer, Marktweiber, Hunde vorm Dölkaren, Schutzleute zu Kopf drängen vorbei. Auf einer Bank im Tiergarten schläft er ein und fühlt, wie eine dicke, dunkelbraune Katze an seinem Rückenmarkt nagt. Nach ein paar Stunden verschwindet sein ausgefranster Kopf wieder in der verträucherten Kneipe.

Peter Altenberg gab früher im Literaturlasender als Wohnung das „Cafe Central“ in Wien an. Seine Freunde erzählten, wie er unte zwischen den Tischen an und ab schreitet, geküßelt, sich erheitert, wie ein Priester predigt, wie ein Arzt Rat schlägt, erheitert. Zwischen durch schreibt er seine Stützen — Studien nennt er sie, nicht Dichtungen. „Sind meine kleinen Sachen Dichtungen? Keineswegs es sind Extrakte! Extrakte des Lebens. Das Leben der Seele und des zufälligen Tages, in zwei bis drei Seiten eingedampft, vom Ueberflüssigen befreit wie das Kind im Liebigtiegel!“

Noch bis vor dem Kriege gab es in manchen Städten, wie Berlin, Düsseldorf, München (die „Lorgestube“, wo Frank Wedekind, Ludwig Thoma, Max Halbe u. a. verkehrten), berühmte Künstlerkneipen. Krieg und Inflationszeit haben viele dieser wunderlichen Zentren zerstört, in denen einst genialische Kraft sich austobte. Geschäftstotale und Banken entstanden zwischen den Wänden, darin einst Lachen und Lallen, Verückung und kalte Satire erklangen war. Kulturfortschritt ist hier gleichbedeutend mit Mechanisierung des Lebens, die Schöpferium zu ersticken droht. Der alte praktisch orientierte Bürger hat weniger Verständnis dem je für diese anscheinend unnützen Eifer der menschlichen Gesellschaft, die ihr unruhiges Sein und Tun, ihre beunruhigende Eingabe an die Ernst in der Kneipe ausleben mußten. Nach Goethe ist das Schaffen des Dichters die Bekämpfung eines organischen Mangelzustandes, und der „Künstlerkneipe“ hat nichts zu tun mit dem Alkoholausfall des Künstlers. Aber gerade bei einem Künstler wollen wir nicht, wo menschliche Schwäche und festliche Notwendigkeit, Ursache und Wirkung, sich herführen. Ueber dem Mittel mit seinen menschlichen Gebrechen heißt der Glaube an eine künstlerische Willen.

Hans Heinrich Strätner.

### Was der Eiszeitmensch sammelte

Ein Stück Menschenkultur aus grauer Vorzeit  
ml. Die verschiedenen Funde aus den Ablagerungsschichten der Eiszeit haben nicht nur in das Alltagsleben, sondern auch in die Kultur der Eiszeitmenschen manchen Einblick gegeben. Man sieht an ihnen, daß die Menschen jener Zeit schon einen ziemlich entwickelten Schönheitsinstinkt besaßen, den sie zu befriedigen suchten, indem sie selbst die Geräte ihres täglichen Ge-

brauchs mit Zeichnungen schmückten und sogar die Wände der Höhlen, in denen sie lebten, farbig bemalten und mit einfachen Reliefs verzierten. Nach den Ausführungen Prof. Kaisers waren die Eiszeitmenschen auch eifrige Sammler von Naturgegenständen, die dann hauptsächlich zum Schmuck der Toten wie überhaupt als Grabbeigaben verwendet wurden.

Der Aurignac-Mensch z. B., der in der ersten Hälfte der letzten Eiszeit lebte und in seiner „Kultur“ dem Neandertaler schon ziemlich weit überlegen war, war ein Sammler von Fossil-schädeln, die er, ebenso wie gewisse Muscheln-Schalen von Naassa- und Lithorina-Arten, nachdem er sie durchbohrt hatte, zu Schmuckstücken verarbeitete. In diesen Schmuckstücken kann man auch erkennen, wie weit Wanderungen die Menschen damals unternahmen, denn die Lithorina-Muschel lebt nur im Mittelmeer Ozean, während die Naassa-Arten nur im Mittelmeer vorkommen. Die Muschelsammler scheinen demnach ihre Sammelorte auch auf ihren Wanderungen, die sie über die halbe Erde führten, mitgenommen zu haben. Auch in deutschen Funden aus der Magdalenen-Periode fand man Muscheln aus dem Mittelmeer, so beispielsweise in der Schwäbischen Alb, in Bayern, Oesterreich und der Schweiz. Große Sammlungen von Tierzähnen fand man ferner als Beigabe in Gräbern bei Nordlingen, die aus der letzten Eiszeit stammten; sie bestanden aus mehr als 200 Hirschkähnen, etwa 50 Fuchsmuscheln und 160 Muscheln, die aus dem ungefähr 30 Kilometer von der Fundstätte entfernten tertiären Süßwasserfall von Steinheim stammten. Außerdem befanden sich in der gleichen Grabstätte noch mehr als 4000 durchbohrte Lithoglyphen-Muscheln, die um diese Zeit aber in Süddeutschland überhaupt nicht, dagegen in Ungarn vorkamen. Es ist daher nicht unmöglich, daß ein Eiszeit-Muschelsammler auf seiner Wanderung durch Ungarn die Muscheln fand, sammelte und schließlich mit sich nahm, bis er sie endlich als Grabbeigabe — wohl für einen Angehörigen — verwendete.

Auch Mineralien sammelte der Eiszeitmensch, namentlich dann, wenn sie metallisch glänzten oder farbig schillerten; daneben scheint er aber auch schon Zinnober — Zinnober hat er zu haben, denn so früh er auch lebte, so gab es doch auch damals schon verfeinerte Lebewesen in Hülle und Fülle. So fand man z. B. in einer Schweizer Fundstätte Sammlungen von Ammoniten, Seezernen, Seezigen wie auch verfeinerte Muscheln und dergleichen, die vermutlich im Jura-Gebirge gesammelt worden waren. Aus der Aurignac-Periode stammen weiterhin die wertvollen Funde, die man seinerzeit bei Mentone in den Grimaldi-Grotten machte und die Tausende von durchbohrten Muscheln lieferten. Dort fand man auch eine Halskette, hergestellt aus zwei Reihen einzelner Fuchsmuscheln und einer Reihe Muscheln, in die in kleinen Abständen Fuchskähne eingefügt waren. Jedem falls sammelten die Eiszeitmenschen, was sie an schönen Naturgegenständen fanden, und führten ihre Sammlungen dann auch auf ihren weiten Wanderungen mit sich, um sie jeweils zu ihren Zwecken verwenden zu können.

# Angrenzende Gebiete

## Provinz Lübeck

**Pt. Cutin.** Was es noch alles gibt. In Cutin existiert noch eine „Allgemeine Ostfrankenfasse für das Fürstentum Lübeck“. In Naheburg gibt's noch eine „Landfrankenfasse für den Kreis Herzogtum Lauenburg“. In Kiel stellt sich auf erst vor kurzem neu gedruckten Briefbögen eine „Königliche Augenlinse“ vor. Hoffentlich bedarf es nur eines kleinen Anstoßes, um hier Veränderung zu schaffen. Anderenfalls werden wir ein wenig nachhelfen müssen.

**W. Cutin. Stadtratsitzung.** — Die letzte Sitzung verlief merkwürdig ruhig. Die Tagesordnung bestand teilweise nur aus Wiederholungen früherer Beschlüsse. So wurde der Verkauf von Bauplätzen an Bureaugehilfen Bünning, Obersekretär Schwartw und Postkassier E. Prich in 2. Lesung debattellos genehmigt (die Häuser sind bereits gerichtet), ebenso das Statut über das Feuerlöschwesen. Auch das Statut betr. Errichtung einer Pensionkasse für die städtischen Angestellten und Arbeiter wurde mit wenigen durch die sachsenburgische Regierung veranlaßten Änderungen bekräftigt. Anfragen des Gemeindevorstandes betr. Bewahrung der städtischen Angelegenheiten geriet nicht zustande. Die Wiedereröffnung der Bewahrung kann noch nicht erfolgen, weil das Gebäude vermiert ist an Oberbürgermeister a. D. Schöer, der nicht ziehen will, bis eine zuzugende Wohnung für ihn gefunden ist. U. a. hatte man ihm eine Wohnung bei dem bekannten Wittig angeboten; dieser aber, der einmals ein großes Interesse für die Bewahrung Angelegenheit an den Tag legte, forderte eine so kostbare Miete, daß Sch. nicht darauf eingehen konnte. Unterdessen steigt die Zahl der im ev. Gemeindehaus notdürftig untergebrachten Kindergarten besuchenden Kinder immer weiter und ist bereits auf 57 angewachsen. — Zu einer Abrechnung mit Herrn Prich wurde der 6. Punkt der Tagesordnung, ein Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung zwecks Aufnahme einer Anleihe für Sanzwecke, wodurch sich die Wirtschaft, Bgg. in empfehlende Erinnerung zu bringen gedachte. Stadtv. Rader (Soz.) kennzeichnet den Antrag als einen Kollisionsantrag, wies darauf hin, daß der ganze Stadtrat an der Wohnungsbaufrage lebhaft interessiert sei, erwähnte aber auch die schlechte finanzielle Lage der Stadt und die Schwierigkeit, eine annehmbare Anleihe zu bekommen. Dasselbe raten auch die Vertreter der Rechten und des Magistrats. Stadtv. Prich wollte das absolut nicht einsehen und warf sogar dem Bürgermeister vor, daß er vor der Sitzung diese Behauptung nicht gehabt habe — dabei ist es doch das Vorrecht des Stadtv. Prich, seine Ansicht so rasch zu ändern! Prich beklagte sich auch nochmals über die Verhinderung des „Volkshorn“, wurde aber von Stadtv. Rader energisch zurückgewiesen. Daß die Verhinderung für seine Fraktion so wenig schmerzhaft ausfallen dürfte, ist doch nicht unsere Schuld; wir haben nichts zurückzunehmen, können aber noch vieles hinzufügen. So z. B. wie Frau Klüger, die Vorsitzende des Hausfrauenvereins, seinerzeit gegen die Gemüshändler auf dem Markt Stellung nahm, weil sie die Verkaufsstelle des Hausfrauenvereins unterließe! Diese Dame wollte also die Kelange der Hausfrauen dadurch wahrnehmen, daß sie für eine künstliche Hochhaltung der Preise eintrat, wobei sie freilich gleichwohl rechts wie links auf Widerstand stieß. — Die Beratung über den Prich'schen Antrag verlief völlig im Sande; Bürgermeister Mahlsiedr will demnach nach Berlin ziehen, um sich nach der Anleiheausführung zu erkundigen. Beschlässe sollen jedoch erst nach Erhebung des Voranschlags herbeiführen. Diese Beratung wird in nicht allzu ferner Zeit stattfinden. Wir möchten den dringenden Wunsch ausdrücken, daß alsdann die Sitzung im Sitzungssaal anders angeordnet werden, daß nämlich Frau Klüger nicht mehr neben den Vertretern der Linken, sondern bei der Rechten ihre Plätze angemessen bekommen, damit die äußere Ordnung den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. — Es folgten noch verschiedene Anträge und Beschlüsse, die meist nicht von allgemeinem Interesse waren; auch mit Wertungstragen beschäftigte man sich in vorzüglicher Weise. Schließlich gelangte die Stadt noch unerschöpflich in den Besitz eines Hausgrundstücks. Es ist dies das Haus Kieferstr. 31, den Ecken des Polizeiamtes M. Wegmar gehörig und von ihnen der Stadt gegen Übernahme der Belastung angeboten. Da das Haus, das mehrere Wohnungen enthält, beträchtlich höher gelichtet werden soll als die Belastung beträgt, nahm der Stadtrat an — Den Schluß der Sitzung bildete ein Hinweis des Vorkessers auf den Stadtrat in Königsberg, dessen Beschlußung auch von der Stadt Cutin er anregte. Er erklärte sich bereit, die Stadt in Königsberg zu vertreten, wenn der Stadtrat die erforderlichen Mittel bewilligt. Das Ergebnis der Abstimmung war jedoch eine einstimmige Ablehnung durch den Stadtrat.

**Schönberg.** Amisvertreterwahl. Am Sonntag fanden im Schönberger Landgebiet die Amisvertreterwahlen statt. Das Gebiet war in drei Bezirke eingeteilt. Gewählt wurden sieben Sozialdemokraten, zwei Bänder und neun Sozialisten. Unsere Partei hat also gut, wenn man die politische Kontinuität betrachtet, sehr gut abgekönnigt.

**Hamburg.** Der Königsberger Liebes, der Heroin im Gedächtnis in seine einspurigen Jahre, ein Amerikaner Dolan, wurde im abgeleiteten Gerichtsverfahren zu einer Geldstrafe von 5000 Reichsmark oder zu 25 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Rate und die Verpflanzungsmittel wurden eingesogen. Dolan wird nach Amerika abgeschoben werden, nachdem sein Paß für unzulässig erklärt worden ist.

**Bremen.** Töblich abgeführt in der Begeisterung ein zwölftjähriger Junge, den sein Vater aus der im letzten Stadt belegenen Wohnung an einem Tag in den zweiten Stock herabließ, um einer dort wohnenden Frau, die ihren Wohnungszettel verlegen hatte, von unten zu helfen. Das Kind rief in dem Augenblick, als der Junge mit einem Fuß das Balkongeländer des zweiten Stockwerkes berührte. Er fiel in die Tiefe und blieb mit zerstücktem Schädel liegen.

**Hannover.** Verhängnisvolles Automobilunglück. Auf der Chaussee zwischen Hildesheim und Ostermum geriet ein schnellfahrender sechsradiger Kraftwagen mit drei Personen, dem selbstfahrenden Direktor Henke von der Continental-A.G. in Hannover mit Frau und Tochter, gegen den Kanstein des Fußweges und dadurch ins Schlingensiefel, gegen den Stützpfeiler einer Telegraphenstange, die glatt abgeschlagen und fortgeschleudert wurde und fuhr darauf in das neben der Straße liegende Feld, wo er liegen blieb. Aus dem Heidekrug herzu-eilende Gäste fanden alle drei Anwesen bewußtlos und veranlaßten ihre Heberführung ins Krankenhaus. Direktor Henke hatte unbedeutende Verletzungen, die Tochter aber, die von dem herumschlingenden Pfeiler getroffen war, hatte einen Schädelbruch erlitten, der ihren Tod herbeiführte.

**Neue Bücher**  
Neuerwerbungen in Reclams Universal-Bibliothek: Luise Weßling: Die Partura von Pracek. Erzählung. Universal-Bibliothek Nr. 664. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg. Diese Novelle spielt in den Sabinerbergen in Frankreich, dem berühmten Tempel der Fortuna. Der Geist der glücklichen Fortuna wartet dort noch immer, obgleich in den Trümmern der zerstörten Tempelanlagen ein endergartenes und anbergläubiges Geschlecht haust. Das Schicksal zweier Geliebter steht im Vordergrund. Beide lieben die schöne Mariette, und um diese entbrennt auch der Kampf. — Louis Couperus: Lucrèce Borgia. Einzig berechtigte Uebersetzung. Aus dem Holländischen von Else Otten. Mit einem Nachwort von Hans Lebede. Universal-Bibliothek Nr. 664. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg., Gangeheft 5.— Pfg. Die Erzählung führt in die Zeit des Bestfalls der italienischen Renaissance, auf einem glänzend geschätzten Stützpunkt. Inlet sich das Schicksal der schönen Lucrèce Borgia ab. Das Werk wird gelehrt durch die lebendige Durchdringung der Vergangenheit, die auch höchstes zur Höhe menschlich reiferer Erkenntnis erhebt. So gelingt es ihm, uns auch die berühmte und berühmte Lucrèce Borgia menschlich nahe zu bringen. — Hellmuth Unger: Die Affen. Romäne in vier Aufzügen. Universal-Bibliothek Nr. 664. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg. Die Aufführung am Deutschen Landestheater in Prag brachte dem Stück einen begeisterten Publikumserfolg. — Prof. Dr. Albert Schramm: Lebebuch in Reichs-Rundschau. Universal-Bibliothek Nr. 664. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg. Das vorliegende Lebebuch ist für Lernende bestimmt, die es nicht nur lesen, sondern auch aufmerksamer immer und immer wieder abschreiben sollen, damit die Stenographiezüge der Hand und dem Auge so gewohnt werden, daß sie ohne weitere Uebersetzung zur Hand find. Dieses Lebebuch ist eine notwendige Ergänzung zu Schramms „Reichs-Rundschau für Schule und Selbstunterricht“ (Universal-Bibliothek Nr. 662).

**Briefkasten**  
A. D. 1. Die Hebammen haben keinen festen Tarif. Für die Gebühren ist eine Spanne gelassen, die sich nach den Vermögensverhältnissen der Wöchnerin richten soll. Danach kann eine Hebamme für eine einfache Geburt 10 bis 30 Mark fordern. Dauert die Hilfeleistung länger als 8 Stunden, ist der Satz 12 bis 40 Mark. Nach der Geburt soll die Hebamme die Wöchnerin nebenmal besuchen und kann für jeden Besuch 2 Mark nehmen. Für weitere Besuche am Tage 1 bis 2 Mark, des Nachts 1.50 bis 3 Mark. Für Nachen am Tage 2 bis 6 Mark, des Nachts 3 bis 9 Mark. Für Untersuchung einer Schwangeren 1 bis 2 Mark.  
2. Ueberlebensliche Gewalt der Frau bestimmt das Bürgerliche Gesetzbuch:  
§ 1696: Ruht die elterliche Gewalt der Mutter wegen Minderjährigkeit, so hat die Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen, zur Vertretung des Kindes ist sie nicht berechtigt. Der Vormund des Kindes hat, soweit der Mutter die Sorge zusteht, die rechtliche Stellung eines Beistandes.  
§ 1697: Die Mutter verliert die elterliche Gewalt, wenn sie eine neue Ehe eingeht. Sie behält jedoch unter den im § 1696 bestimmten Beschränkungen das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. — Für das von Ihnen angegebene Kinderheim sammeln wir nicht.

**Arbeiter-Sport**  
Alle Jahrgänge für diese Rubrik sind an den Sportklub zur Cornschl. Gr. Gröpelstraße 22, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.  
**Resultate des Wasser-Sporttages**  
(Hallenbad am Seebad.)  
1. 1. 1. Seife paddeln, Lepidopteren für Frauen. 1. E. Kruse 1 Min., 2. R. Giers 1:07 Min., 3. Emma Meier 1 Min. 9.4 Sec.  
2. 2. Seife paddeln für männl. Jugend. a) 1. Lauf 14-18 Jahre. 1. Hermann 54.2 Sec., 2. Rumb 55.4 Sec., 3. Lauf 16-18 Jahre. 1. Meier 48 Sec., 2. Jarnas 54 Sec., 3. Nipp 56 Sec., 4. Trill 57 Sec.  
3. 1. Seife paddeln für Mädchen. 1. Kähler 26.2 Sec., 2. Großmann 28.4 Sec.  
4. Segelboote für Männer, Amal 2 Boote. 1. Staffette 2 Min. 14.2 Sec., 2. Jarnas 3 Min. 24 Sec., 3. Staffette 3 Min. 45 Sec.  
5. Segelboote für jugendl. Frauen. 2 Boote. 1. Lauf: 1. Kl. Wandel 1 Min. 42 Sec., 2. Staffette; 2. Obermann 1 Min. 18 Sec., 15 Punkte. 2. Lauf: 1. Karpowits 1 Min. 33.4 Sec., 24 Punkte; 2. J. Woods 1 Min. 23 Sec., 16 Punkte; 3. R. Woods 1 Min. 25 Sec., 19 Punkte; 3. Lauf: 1. Karpowits 1 Min. 27 Sec., 19 Punkte; 2. Gabe 1 Min. 23 Sec., 16 Punkte; 3. Gotsch 1 Min. 27 Sec., 16 Punkte.  
6. Segelboote für Frauen. 1. Lauf: 1. Karpowits 1:03 Min., 2. Jarnas 1:20 Min., 3. Trödel 1 Min. 34.4 Sec., 2. Lauf: 1. Jarnas 1 Min. 13.4 Sec., 2. Jarnas 1:25 Min., 3. Berner 1 Min. 34.4 Sec.  
7. Segelboote für Frauen und Jugendliche. 1. E. Kruse 1:02 Min., 2. R. Giers 1 Min. 11.4 Sec., 3. E. Meier 1 Min. 18.2 Sec.  
8. Segelboote für Frauen. 1. Lauf: 1. Kl. Wandel 1 Min. 18.2 Sec., 2. Staffette 12 Min.  
9. Segelboote für Männer. 1. B. Gollitz 68 Punkte, 2. S. Sprand 87½ Punkte, 3. Jarnas 88 Punkte.  
10. 2. Seife paddeln für Frauen. a) Frauen: 1. Kl. Wandel 56.4 Sec., 2. E. Kruse 58.4 Sec., 3. E. Meier 1 Min. 10.5 Sec., b) Jugendl. Frauen: 1. Jarnas 59.5 Sec., 2. Kähler 57 Sec., 3. Trill 57.6 Sec.

**Verstöße des 2. Bezirks.** Serienspiele können natürlich noch nicht ausgetragen werden, weil zur Schlichtungsmittlung am 22. Juni keine Gesellen anwesend waren. Es findet erneut eine Prüfung im Schlichtungsaal am Mittwoch, den 29. Juni, abends 8 Uhr im Saalbau, Oberstraße 15, statt. Sollten die Serienspiele genügend Gesellen finden, kann wieder keine Serienspiele mehr ausgetragen werden.  
**Spielbericht für Lübeck, 22. 1. bis zum 14. Juli.** weil des letzte Gesellschaftsspiel nicht ausgetragen werden konnte, findet am 22. Juni kein Spiel statt, das am 29. Juni, abends 8 Uhr im Saalbau, Oberstraße 15, statt. Sollten die Serienspiele genügend Gesellen finden, kann wieder keine Serienspiele mehr ausgetragen werden.  
**Das Schlichtungsaal die Serienspiele** werden natürlich nicht ausgetragen am 2. Juli in der Regel ausgetragen und zwar zwischen Serienspielen und Briefen. Da jedoch die Serienspiele bei den Serienspielen zu werden, so werden wir alle Serienspiele nach am 22. Juni Schlichtung gegen die Serienspielen ausgetragen werden. Der Serienspielen in jeder niedrig gehaltenen Serienspielen 1. — 22. gegenüber dem großen Serienspielen des Serienspielen Serienspielen. In der Serienspielen Serienspielen mit dem Serienspielen, damit er jeder in der Lage ist, sich Serienspielen einer Serienspielen. In der Serienspielen Serienspielen eine Serienspielen Serienspielen. Freie Serienspielen Serienspielen. S. A.: Gitter.

**Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft**  
Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaft.  
Bestenfalls zu berichten.  
Berichterstattung für den 22. und 23. Juni.  
Sonnige bis wolkige, etwas kühle Tage aus westlichen Richtungen; mäßig. Langsam anhaltende Temperaturerhöhung, teilweise mit nach geringen Regenperioden.

**Schach**  
Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachklub, Untertrave 103.  
Aufgabe Nr. 47 von E. Opitz, Dresden  
(Dresdner Volkszeitung)

**Matt in 2 Zügen.**  
Partie Nr. 31. Spanisch.  
Gespielt am 3. 6. 26 in Gruppe 1 des Lübecker Arbeiter-Schachklubs.

**Weiß: Ahrens**  
1. e2-e4  
2. Sg1-f3  
3. Lf1-b5  
4. Lb5-a4  
5. La4-b3  
6. Sf8-g5?  
7. Sb1-c3  
8. a2-a3  
9. 0-0  
10. f2-f4  
11. Sg5xe6  
12. Lb8xe6+  
13. f4xe6  
14. Kg1-h1  
15. Le6-h3

**Schwarz: Steffen**  
16. g2-g8  
17. Sc3xd5  
18. Tf1xf8+  
19. Lh8-g2  
20. d2-d8  
21. Lg2xe4  
22. Dd1xg4  
23. Kh1-g2  
24. Kg2-h3  
25. Dg4-e2?  
26. —

**Das Opfer ist nicht korrekt**  
Tf8-f1+  
Dd4-f2+  
Df2-f8  
Se5-g4?  
Tf1-f2  
Dd2-h5?? nun ist der Zug ein großer Bod.  
Dd4-f2+  
Df2-f8  
Se5-g4?  
Tf1-f2  
Dd2-h5?? nun ist der Zug ein großer Bod.  
Dd4-f2+  
Df2-f8  
Se5-g4?  
Tf1-f2

**Beij gibt auf, da der Damenverlust nicht zu verhindern ist.**  
Amm. P. Ahrens

**Lösung der Endstudie Nr. 4 von H. Selesnieff.**  
1. Sh5, g2; 2. Sf4, g2-g1S; (auf g2-g1D folgt Se2+ nebst Sxg1) 3. Sf4-e2+, Kd2! (auf Sg1xe2 ist B. matt, andernfalls droht Se2xg1) 4. Se2xg1, Ke3; 5. Sg1-h3! nimmt Sh. den Springer so ist B. matt. Andernfalls führt Sh3-f4 nebst Sf4xe6 zum Remis.  
Alle auf die Schachrubrik bezüglichen Zuschriften sind zu richten an P. Ahrens, Warendorferstraße 10.

**Schiffsnachrichten**  
Lübeck: Die Kistenangelegenheit.  
D. „Sant Jürgen“, Kapitän H. Meyer, ist am 25. Juni, abends 6 Uhr, von Riga nach Lübeck abgegangen.

**Rundfunk-Programm**  
Hamburger Sender — Wellenlänge 392,5 Meter  
Aus „Der neue Rundfunk“, Funkzeitung des schaffenden Volkes  
Dienstag, 20. Juni  
5.45 Uhr vorm.: Zeitungsgabe. — 5.50 Uhr vorm.: Wetterfunk. — 6.30 Uhr vorm.: Landwirtschaftliche Meldungen. — 6.50 Uhr vorm.: Letzte Drahtmeldungen. — 7.45 Uhr vorm.: 5 Minuten Recht und Unrecht (Dienstag). — 10.30 Uhr vorm.: Wetterbericht. — 12.10 Uhr nachm.: Küstenwetterbericht. (Stromerklärungen. — 12.30-2 Uhr nachm.: Unterhaltungskonzert. — 12.55 Uhr nachm.: Bremer Zeitungen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffsverkehr. — 2 Uhr nachm.: Bremer Wetterbericht. — 2.05 Uhr nachm.: Hauskonzert der Bremer Morag. — 2.45 Uhr nachm.: Funkboote. — 3.35 Uhr nachm.: Zeitungsgabe. — 3.40 Uhr nachm.: Funkboote. — 4 Uhr nachm.: Schiffsverkehr. Luftverkehrsmeldungen. — 5.45 Uhr nachm.: Hamburg: Funkübertragung. — 6.20 Uhr nachm.: 2. Bremer Bericht. Kriminalbericht. Schiffsverkehrsmeldungen. — 6.30 Uhr abends: Bremen, Hannover: Funkübertragung. — 7.50 Uhr abends: Frucht- und Gemüsemarkt (nicht täglich). — 7.55 Uhr nachm.: Wetterfunk.  
3.15 Uhr nachm.: Die Reiseausstattung der Frau. Von Epilide Log. — 4 Uhr nachm.: Hannover (für alle Noralender): Deutsche Sagen. — 4.40 Uhr nachm.: Nach Island. 1. Teil. Von A. Gumpmann-Ludwig. — 5 Uhr nachm.: Steuerfunk der Morag. Reg.-Nat Münch.: 1. Schuld und Haftung im Steuerrecht. 4. Teil. 2. Steuertermine der Morag. — 6 Uhr abends: Marie Weber. Teilgenert der Kapelle des Hotels Adlon, Berlin. — 6.55 Uhr abends: Schule der Sprachen: Englisch. — 7.10 Uhr abends: Bremen (für Bremen und Hannover): Was den nordwestlichen Märchen. Von Prof. Tode, Bremen. — 7.10 Uhr abends: Hamburg (für Kiel und Hamburg): Das Sebbelmuuseum in Rendsburg. — 8 Uhr abends: Die Königin von Honolulu. Volkstümlich in vier Aufzügen, von Gorch Rod.

**Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selmitz.**  
Für Preisaufgaben und Postkassen: Hermann Bauer.  
Für Inserate: Carl Luidhardt. Verleger: Carl Luidhardt.  
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.**  
**Die Bekanntheit**  
Dass oben erschienene Heft Nr. 7 bringt u. a. folgende Artikel: H. O. Brailsford: Der Generalstreik in England. — Richard Seidel: Die Rationalisierung des Arbeitsverhältnisses. — Ernst Goldschmidt: Das uneheliche Kind. — Bruno Asch: Neue Regelung des Finanzausgleichs. — Karl Müller: Das englische Erziehungsziel der Nachkriegszeit. — Moritz Freies Bildungswesen.  
Bestellungen zum Heftpreise von 1.50 Mark nehmen die Zeitungsboten und alle Parteibuchhandlungen entgegen

**GLAS PORZELLAN STEINGUT**  
Haus- und Küchengeräte  
Große Auswahl in Geschenk-Artikeln  
Solide Preise

**FAHRRAD SPORTHAUS**  
HANS GRABOWSKI  
Sportgeschäft: Engelstraße 22 - Lübeck: Untertrave 111

**AKKUMULATOREN-HAUS**  
WALDEMAR LANGE  
Königsstr. 65-67  
Fernruf: 8350  
Batterie-Ladung u. Reparatur

**RADIO**  
Waldemar Lange  
Königsstr. 65-67  
Fernruf: 8350